Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1882.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1882.

In Commission bei G. Franz.

1X 130-882,2,3

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1882.

Herr Heigel hielt einen Vortrag:

„Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat 1667—1697“.

Aus den im bayerischen Staatsarchiv verwahrten zahlreichen Schriftstücken, die aus dem Verkehr zwischen Schwedens Königen und bayerischen und pfälzischen Fürsten erwuchsen, wird ersichtlich, dass die nordische Grossmacht auch auf die Politik der süddeutschen Höfe weit bedeutsameren Einfluss übte, als man anzunehmen pflegt.

Hier sei zum Erstenmal aufmerksam gemacht auf ein bald nach Abschluss des westfälischen Friedens wiederholt aufgetauchtes Project, sämmtliche von Mitgliedern des Wittelsbachischen Hauses regierte Staaten in einem Schutz- und Trutzbündniss zu vereinigen, um dem ältesten deutschen Fürstenhause eine angesehenere Stellung in Europa zu sichern.

Die Initiative ergriff Philipp Wilhelm, der seit 1653 über das Herzogthum Neuburg regierte, wozu nach Beendigung des Erbfolgestreits mit Brandenburg auch Jülich und Berg gekommen waren. Häusser nennt ihn einen „unbe-

1099245 DV 0031 S71 86

deutenden Regenten"[1]). Gerade diese Charakteristik ist jedoch falsch und ungerecht. Gewiss lassen sich gegen die innere Politik des Herzogs, insbesondere bezüglich seines Verfahrens gegen die Protestanten in Jülich und Berg, schwere Vorwürfe erheben, allein wenn man die vermutlich von Häusser nicht gekannten Cabinetspapiere durchforscht, wird man sogar staunen über die vielseitige Selbstthätigkeit des Fürsten. Alle Briefe, Instructionen für Gesandte, Vertragsprojecte etc. entwirft er selbst, und zwar erstreckt sich dieser Verkehr fast über alle Höfe Europa's. Er erreichte denn auch durch seine unermüdlichen Bemühungen wenigstens so viel, dass er sich, ob zwar nur Regent eines verhältnissmässig unbedeutenden Staats, am kaiserlichen Hof, wie bei auswärtigen Regierungen eines überraschenden Einflusses erfreute. Der erste Publicist seiner Zeit, Samuel Pufendorf, nennt ihn „einen der klügsten deutschen Fürsten".[2]) Als er sich um die polnische Krone bewarb, wurde seine staatsmännische Befähigung von den Freunden mit höchster Auszeichnung hervorgehoben, und sogar von den Gegnern nicht bestritten.

Die Bewerbung um Polens Krone war ihm nahe gelegt durch seine Verbindung mit Anna Katharina, König Sigismund's Tochter. Schon zu Lebzeiten dieses Königs unterhielt er, um desto sicherer das goldene Erbe zu erreichen, vertraulichen Briefwechsel mit einflussreichen polnischen Würdenträgern. Festere Gestalt gewann der Plan, als das Gerücht laut ward, Sigismund's Sohn, Johann Casimir, wolle dem Throne entsagen. Nun richtete der Herzog vor Allem auf das stammverwandte schwedische

1) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, II, 749.

2) Severinus de Monzambono, (Sam. Pufendorf) De statu imperii germanici, her. von Bresslau, 46. — Auch Droysen stimmt dieser Auffassung bei und zollt dem Herzog das Lob eines „vollendet tüchtigen Staatsmannes". (Geschichte der preussischen Politik, III, c, 264.)

Haus sein Auge; er wollte jedoch nicht bloss die Unterstützung seiner eigenen Pläne durch jene Krone erbitten, sondern strebte von vorneherein ein Bündniss zu Stande zu bringen, das sämmtliche Fürsten des Wittelsbachischen Hauses umfassen sollte.

Die Aussichten auf ein Gelingen konnten nichts weniger als günstig genannt werden. Der alte Zwiespalt der beiden Hauptlinien, Bayern und Kurpfalz, war durch den westfälischen Frieden nicht versöhnt. Kaum war der Streit um die Kurwürde beigelegt, entbrannte er um so heftiger um das Reichsvicariat. Auf dem Wahltag zu Frankfurt 1658 war die feindselige Stimmung der beiden Höfe zu drastischem Ausdruck gelangt, indem der jähzornige Kurfürst Karl Ludwig dem mit zäher Energie die bayerischen Interessen vertheidigenden Dr. Oexle in öffentlicher Sitzung das Dintenfass an den Kopf warf. Es war zwar darauf eine sogenannte Versöhnung erfolgt, eine Ehrenerklärung gegeben und angenommen worden, aber an freundschaftlicheres Einvernehmen der verwandten Höfe war nicht zu denken, so lange nicht die Ursache der Entfremdung weggeräumt war. „Das Ende des Streits ist gar nicht abzusehen", urtheilt Pufendorf in der 1667 veröffentlichten Schrift über die deutsche Reichsverfassung, „denn das Recht ist auf Seite von Kurpfalz, die Macht auf Seite Bayerns".[3])

Auch den Kurstuhl von Köln hatte seit 1650 ein Wittelsbacher inne, Heinrich Maximilian, der jedoch ganz und gar von französischem Interesse abhängig und ohne Einwilligung Mazarin's zu keinem wichtigeren Schritt zu bewegen war.

In Stockholm, wo nach der Thronentsagung Christinens (1654) Pfalzgraf Karl Gustav von der Linie Zweibrücken-Kleeburg die Regierung übernommen hatte, suchten wett-

3) L. c., 121.

eifernd die Gesandten Frankreichs und des Kaisers die Freundschaft der nordischen Grossmacht zu gewinnen. Auch nach Karl Gustav's Tod blieb die Haltung des Hofes schwankend. Karl's Wittwe Hedwig Eleonore übernahm im Verein mit den fünf höchsten Reichsbeamten die vormundschaftliche Regierung. Eintracht fehlte aber gerade hier, wo sie am nötigsten gewesen wäre; die Räthe waren theils französischen, theils kaiserlichen Einflüsterungen und Versprechungen zugänglich. Als die Seele der Regierung galt der Reichskanzler de la Gardie, der die französische Allianz begünstigte.[4]) Mit ihm und dem französischen Gesandten in Stockholm, Pomponne, trat demnach Herzog Philipp Wilhelm zunächst in Verbindung, um Unterstützung seiner polnischen Bewerbung zu erlangen. Die Antworten des Franzosen enthielten nur leere Höflichkeitsformeln, aber der Reichskanzler nahm das Gesuch des Pfalzgrafen nicht ungünstig auf.[5]) Im Juni 1667 wurde denn auch von Schweden ein Vertrag mit Brandenburg abgeschlossen, worin u. A. kräftige Förderung der Erhebung des Neuburgers auf den polnischen Thron von beiden Regierungen zugesagt war. Der Herzog sandte eine eigene Gesandschaft, seinen Kämmerer Konrad Freiherrn von Velbrugg und den gelehrten Rechtsanwalt Dr. Tilman Ehrmanns nach Stockholm, um die Regentin und den jungen Thronfolger für seine Bewerbung und für den Plan einer Hausunion günstig zu stimmen. Sie fand wohlwollende Aufnahme. Der König, so wurde den Gesandten am 10. August 1667 eröffnet, wolle gern mit dem Herzog und allen andren Kurfürsten und Fürsten

---

4) Carlson, Geschichte Schwedens, IV, 497.

5) Bayr. Staatsarchiv. Kasten blau 60/9. Acta, worinnen die Correspondenzen mit verschiedenen Gesandten, als in Frankreich, Haag, zu Wien, Regenspurg, Mayntz, Stockholm und anderen befindlich, 1664 bis 1670.

seines Hauses in nähere Verbindung treten; man möge nur ohne Verzug Ort und Zeit für den Zusammentritt von Gesandten festsetzen. Bezüglich der polnischen Angelegenheit hege der König den aufrichtigsten Wunsch, dem Pfalzgrafen nützlich zu sein, wofür er sich der Anerkennung seines Erbrechts auf Jülich und Cleve versehe.[6])

Philipp Wilhelm entfaltete nun, wie sich aus den vorhandenen Depeschen ersehen lässt, angestrengte Thätigkeit, um seiner Bewerbung neue Freunde zu gewinnen. Er erhielt denn auch vom kaiserlichen, wie vom französischen Cabinet die schmeichelhaftesten Versicherungen. Ludwig XIV. liess sich sogar durch einen Vertrag vom 27. Juni 1668 auf positive Verpflichtungen ein.[7]) Auch der zwischen Schweden und Brandenburg im vorigen Jahre geschlossene Vertrag wurde erneuert, und Philipp Wilhelm selbst trat dem Bündniss bei (6. Mai 1668).[8])

Als jedoch im September 1668 die Abdankung König Johann Kasimir's wirklich erfolgte, trat sofort zu Tage, dass fast ausnahmslos die glänzenden Verheissungen nur, um einen Ausdruck Pomponne's zu gebrauchen, „propter speciem" gemacht waren. Frankreich agitirte in Warschau für den Herzog von Condé, die kaiserliche Gesandtschaft empfahl zwar offiziell die Wahl des Pfalzgrafen, aber Niemand konnte im Zweifel sein, dass der Kaiser den Herzog von Lothringen begünstige.[9]) Auch die Haltung des Kurfürsten von Brandenburg war zweideutig. „Ihro Königliche

---

6) B. St.-A. K. bl. 46/8. Correspondenz Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz mit Sr. Majestät in Schweden, 1654—1743. Erklärung der Königin Hedwig Eleonore auf das Anbringen der pfalz-neuburgischen Gesandten, vom 10. August 1667.

7) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 173.

8) B. St.-A. K. bl. 46/8. „Actum Holmiae 6. Mai 1668".

9) Stumpf, Philipp Wilhelm's, Pfalzgrafen etc. Bewerbung um die polnische Königskrone, in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, I, 1.

Majestät von Schweden", schrieb der Reichsfeldherr Graf Wrangel an Philipp Wilhelm, „glauben, dass des Churfürsten von Brandenburg Benehmen in der polnischen Sache nachdenklich erscheine, dass er mit Frankreich unter einer Decke stecke". Nur Schweden fuhr fort, die Bewerbung des Herzogs zu unterstützen, und dieser war unablässig bemüht, Herrn de la Gardie und andere einflussreiche Beamte in Stockholm in ihrer „favorablen Gesinnung" zu erhalten.[11]) Das Project der Hausunion wird jedoch nicht mehr ausdrücklich erwähnt. Die politische Lage war ja einer solchen Conjunctur so ungünstig wie möglich, denn das Verhältniss Bayerns zu Kurpfalz gestaltete sich immer unfreundlicher. Am 20. März 1668 wurde sogar zwischen Bayern und Kurmainz ein Schutz- und Trutzbündniss vereinbart, in Folge „des bedenklichen Armirens der Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz, das den benachbarten Fürsten begreiflicherweise jalousie einflösse".[12])

Allein auch das polnische Project des Herzogs schlug fehl. Polen war, wie gewöhnlich, in Folge von Bestechung der wahlberechtigten Edelleute die Beute wilder Wahlumtriebe, ja sogar blutige Händel zwischen der Neuburgischen und der Lothringischen Faction blieben nicht aus. Gerade dieses Uebermass von Parteileidenschaft führte jedoch einen plötzlichen Umschwung herbei. Man einigte sich dahin, die Krone keinem der beiden vom Ausland begünstigten Bewerber, sondern einem einheimischen Edelmann, Michael Wisniowiecki, zu übertragen. Am 11. Juli 1669 schreibt Philipp Wilhelm resignirt an Hedwig Eleonora, sie werde

---

10) B. St.-A. K. bl. 59/6. Correspondenz mit verschiedenen k. Schwedischen Ministern, Generälen und Gesandten, 1655—1675. Brief Wrangel's vom 28. September 1668.

11) Ebenda. Zahlreiche Briefe an de la Gardie, Wrangel, Gierschenstirn, Habbäus u. A.

12) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 170.

wohl schon selbst erfahren haben, dass das Wahlwerk „ganz unverhoffter Dingen und gegen alles Vermuthen urplötzlich“ ungünstigen Wechsel erlitten habe; ihm bleibe nur noch übrig, der Krone Schweden aufrichtig zu danken, dass sie ihre „zu Erhebung des Stammhauses glorie und lustre tragende Pflicht“ so gewissenhaft und tapfer erfüllt habe. Darauf wünscht ihm die Königin Glück, weil er die widrige Begegnung mit so freiem und wohl vergnügtem Gemüthe passire; immerhin sei es ein Trost, alle Fürsten Europa's darüber einig zu sehen, dass Philipp Wilhelm der würdigste, eine solche Krone zu tragen.[13]).

Von dem Allianzproject ist nicht mehr die Rede. In Stockholm hatte sich gegen den übermächtigen Reichskanzler eine Oppositionspartei erhoben, der es gelang, für den Augenblick den französischen Einfluss zurückzudrängen. Im April 1668 schloss Schweden mit England und Holland Allianz, um den Erfolgen der französischen Waffen in Spanien ein Ziel zu setzen. Es hatte den Anschein, als wolle Schweden hiermit in die Reihe der erklärten Feinde Frankreichs treten, allein in Wahrheit bedeutete die Schwenkung nur einen kurzlebigen Sieg der conservativen Partei im Kronrath, der bald wieder durch neue Strömungen jegliche Bedeutung verlor. Unermüdlich trachtete die französische Staatskunst, die in dieser Epoche ihre glänzendsten Erfolge aufzuweisen hat, durch verschiedenartigste Einwirkung auf die betheiligten Höfe jene Tripelallianz zu sprengen. Am raschesten glückte ihr dies in Stockholm, wo Pomponne, unterstützt durch finanzielle Verlegenheiten der Regierung, die nur durch französische Subsidiengelder gehoben werden konnten, aber-

13) B. St.-A. K. bl. 46/8. Correspondenz Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz mit Sr. Majestät in Schweden, 1654—1753. — Uebrigens liess der Herzog auch dem Kurfürsten von Brandenburg versichern, er wisse gar wohl, dass der Kurfürst sein einziger treuer Freund, „da ihn alle Anderen verrathen und verkauft hatten“. (Droysen, III, c, 263.)

mals den Boden für ein französisches Bündniss ebnete. Am 4. April 1672 wurde ein Traktat unterzeichnet, der angeblich nur Aufrechthaltung des Westfälischen Friedens verbürgen sollte; es war aber kaum noch zweifelhaft, dass er zu feindlichen Unternehmungen gegen die bisherigen Bundesgenossen Schwedens führen werde.[14])

Das schwedische Cabinet war jedoch nicht gesonnen, ein für allemal auf jedes Ansinnen des Bundesgenossen bereitwillig einzugehen und die Eroberungspolitik König Ludwig's zu unterstützen. Es strebte vielmehr darnach, sich, so gut es ging, freie Hand zu wahren und die durch das Bündniss eingegangenen Verpflichtungen dadurch abzuschwächen, dass möglichst zahlreiche Freunde in's Vertrauen gezogen und zur Mitwirkung für Aufrechthaltung des Friedens gewonnen würden. Zunächst galt es, die verwandten deutschen Fürsten diesen Plänen zugänglich zu machen: ein Bund aller Wittelsbacher wäre stark genug gewesen, nicht nur die Beschlüsse des deutschen Reichstags nach Belieben zu lenken, sondern auch auf die kaiserliche, wie auf die französische Politik wirksamen Druck auszuüben.

Im Sommer 1672 ging der schwedische Bevollmächtigte in Frankfurt, Arenten, in vertraulicher Mission nach Düsseldorf. Dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, auf dessen guten Willen und Eifer die schwedische Regierung das festeste Vertrauen setzte, wurde zuerst der zwischen Frankreich und Schweden geschlosse Vertrag enthüllt und zugleich das Anerbieten unterbreitet, dem Bündniss beizutreten. Der Herzog erklärte sich auch sofort dazu bereit, gab aber den lebhaften Wunsch zu erkennen, es möchte auch der Kurfürst von Bayern „als auch einer vom Haus“ in's Vertrauen

---

14) Carlson, IV, 555.

gezogen werden.[15]) Er wartete nicht ab, ob Schweden diesem Wunsche Rechnung tragen wolle, sondern schickte umgehend eine Abschrift des Vertrags nach München, mit der Erklärung, er sei zum Eintritt in's Bündniss bereit, wenn auch die verwandten Häuser sich solchem Anschluss geneigt zeigen würden.[16])

Allerdings hatte sich am Münchner Hofe seit einigen Jahren ein Umschwung vollzogen, der den eingeweihten Herzog hoffen liess, dass sein Anerbieten fruchtbaren Boden finden werde. Auch Kurfürst Ferdinand Maria hatte der Lockung, durch französische Subsidiengelder den durch einen prunkvollen Hofhalt erwachsenen finanziellen Schwierigkeiten abzuhelfen, nicht zu widerstehen vermocht. Am 17. Februar 1670 ging er mit Frankreich einen Vertrag ein, der die unselige Politik Bayerns inaugurirt, die ein volles Jahrhundert hindurch dem gefügigen Bundesgenossen Frankreichs so schmerzliche Blutopfer auferlegte. Zum Erstenmal wird hier Frankreichs Unterstützung in Aussicht gestellt, um gewisse Ansprüche auf österreichische Landestheile durchzusetzen, und zu Aufstellung einer grösseren Truppenmacht eine jährliche Subsidienzahlung von 800,000 Gulden zugesichert.[17]) Der hiermit eingeschlagenen Politik getreu verstand sich der Kurfürst, als der Krieg zwischen Frankreich und Holland ausbrach, auch zu einem neuen Vertrag, wonach er im bevorstehenden Feldzug das Erzstift Köln

---

15) B. St.-A. K. bl. 68/5. Acta, Correspondenz mit Puffendorff und anderen königlich schwedischen Residenten zu Wien, Köln, Haag, Frankfurt etc. betr., 1672—1675. Schreiben des Herzogs Philipp Wilhelm an Johann von Arenten vom 6. Juli 1672.

16) B. St.-A. Kasten schwarz 291/15. Correspondenz, die Allianz zwischen Frankreich und Schweden, wozu auch Bayern eingeladen wird, betr., 1672—1676. Brief Philipp Wilhelm's an Kurfürst Ferdinand Maria vom 11. Juni 1672.

17) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 186.

gegen die Holländer decken sollte.[18]) Philipp Wilhelm, der selbst, durch französische Subsidien bewogen, einen Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen hatte,[19]) kannte die in München vollzogenen Abmachungen, konnte also mit Bestimmheit erwarten, dass auch das schwedische Project, das „bei Gott und allen Heiligen" nur darauf abziele, dass der Friede conservirt und das Reich nicht in die holländischen Händel verwickelt werde, in Bayern auf „geneigte sentiments" stossen werde.

Die bayrische Regierung richtete zunächst an den Kurfürsten von Köln vertrauliche Anfrage, was er über die angebotene Allianz denke.[20]) Die kritische Lage fordere zu ernstester Erwägung auf. Was könne Bayern, was könne Köln veranlassen, sich um der holländischen Händel willen in Krieg verwickeln zu lassen? Schon verlaute immer bestimmter, dass der Kaiser und Brandenburg mit Holland gemeinsame Sache machten und Truppen zusammenzögen, — dadurch sei unvermeidlich der Westfälische Friede gefährdet. Nicht wer sich der jeweiligen aggressiven Politik des Kaisers anschliesse, sondern wer für Aufrechthaltung des Friedens wirke, sei als treues Mitglied des Reichs zu betrachten! In Köln war man denn auch mit solcher Ansicht durchaus einverstanden. Hier regierte ja nicht so fast der Kurfürst, als vielmehr der Domherr Landgraf Wilhelm von Fürstenberg, der in französischem Sold stand und dem französischen Interesse jede andere Rücksicht opferte. Schon am 11. Juni 1671 war mit Frankreich ein Neutralitätsvertrag geschlossen worden, durch dessen geheime Artikel der französischen Streitmacht freie Operation im erzstiftischen Gebiet eingeräumt war. Ein besonderer Vertrag sicherte der Familie

18) Ebenda, IV, 198. Vertrag d. d. 27. Mai 1672.

19) Ebenda, IV, 200. Vertrag d. d. 7. Juli 1672.

20) B. St.-A. K. schw. 291/15. Schreiben an Kur-Köln vom 28. Juni 1672.

Fürstenberg einen bedeutenden Antheil an der erwarteten holländischen Beute. Unter solchen Verhältnissen lautete natürlich die Antwort auf die von Bayern gestellte Anfrage: der Anschluss an die französisch-schwedische Allianz erscheine ebenso loyal, wie unbedenklich.[21])

Sogar am kurpfälzischen Hofe hatte französisches Gold Eingang gefunden. Karl Ludwig, der bisher als Gegner des mächtigen Nachbarstaats gegolten hatte, gab unerwartet 1671 zur Vermählung seiner einzigen Tochter Elisabeth Charlotte mit dem Bruder des Königs von Frankreich seine Zustimmung, was auf einen Umschwung der auswärtigen Politik des Heidelberger Hofes zu deuten schien.[22]) Als immer bestimmter zu Tage trat, dass der Krieg zwischen Frankreich und Holland nicht localisirt bleiben werde, war Karl Ludwig in der That dem Plan einer engeren Verbindung mit Frankreich — nationale Politik, patriotische Ideen dürfen wir ja in jenem Jahrhundert an keinem deutschen Hofe zu finden erwarten, eifersüchtige Rivalität und kleinlicher Egoismus leitete die Politik des Kaisers, wie der Reichsstände! — nicht abgeneigt. Als der Kaiser forderte, dass seinen Truppen der Durchzug durch die Pfalz gestattet werde, lehnte der Kurfürst das Ansinnen rundweg ab.[23]) Schon 1670 hatte Fürstenberg als diplomatischer Schildträger Ludwig's XIV. in Heidelberg mit Glück gearbeitet. Er hatte sich auch erboten, einen friedlichen Ausgleich bezüglich des Vikariats mit Bayern zu vermitteln, und Karl Ludwig hatte nachgiebigere Gesinnung durchblicken lassen. Mit Vergnügen habe er vernommen, dass von Seite Bayerns mehr Gewicht auf die Titelfrage gelegt werde; ihm aber sei es nur um die Sache, um sein gutes Recht zu thun, und da

---

21) Ebenda. Antwort des Kurfürsten von Köln vom 9. Juli 1672.

22) Droysen, III, c, 365.

23) Häusser, II, 627.

sich der als patriotischer Diplomat so hochberühmte Herr Landgraf des Einigungswerkes annehmen wolle, werde es sicher zu Stande kommen! Darauf erörtert er seine Forderungen an Bayern. Hauptsächlich sei bezüglich der von Kurpfalz losgerissenen oberpfälzischen Aemter, sowie wegen der an die kurpfälzische Hofkammer zu zahlenden Summen Genugthuung zu leisten. Falls sich Bayern dazu verstehen wolle, stehe der Hausunion Nichts mehr im Wege; mit vereinten Kräften könne man dann alle von andren Mächten streitig gemachten Hausrechte zur Geltung bringen und sogar Kaiserlicher Majestaet beachtenswerthe Winke geben, sowie neue, für die Wittelsbachischen Hauptlinien geltende Erbverträge abschliessen.[24])

Nicht minder eifrig war Philipp Wilhelm von Neuburg thätig, das Bündniss, „das ganz allein noch den höchst nothwendigen Ruhestand im heiligen römischen Reich stabiliren könne", zum Abschluss zu bringen. Während im Fürstenbergischen Project nur Zusammenfassung von Bayern, Pfalz und Köln in Aussicht genommen wird, legt der Neuburger das Hauptgewicht auf den Beitritt Schwedens. Er unterhielt desshalb mit dem einflussreichen Reichszeugmeister Graf Gustav Oxenstierna, und mit den schwedischen Residenten im Reich regsten Verkehr. Hauptsächlich verhandelte er mit dem Gesandten in Frankfurt, Arenten.[25]) Es wird dabei wiederholt betont, dass man Feindseligkeit gegen den Kaiser nicht im Schilde führe, ja es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, der Kaiser selbst werde das Bündniss gutheissen und bestätigen. Diese Erwartung hatte auch eine

---

24) B. St.-A. K. bl. 89/3. Correspondenz zwischen Churpfalz und Pfalz-Neuburg, die gefährlichen damaligen Kriegsconjuncturen betr., 1672—1673. Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den Landgrafen Wilhelm von Fürstenberg vom 17. Dezember 1670.

25) B. St.-A. K. bl. 68/5. Correspondenz mit Puffendorff und anderen k. schwedischen Residenten etc., 1672—1675.

gewisse Berechtigung. Es war noch keineswegs entschieden, auf welche Seite sich Kaiser Leopold im bevorstehenden Kriege schlagen werde. Noch hatte der französische Gesandte Gremonville Wien nicht verlassen. Der einflussreichste Minister in Wien, Fürst Lobkowitz, hegte französische Sympathien; der Kaiser selbst, ohnehin mit den ungarischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt, machte kein Hehl daraus, dass ihm der Schutz der ketzerischen Holländer nichts weniger als eine Herzenssorge. Auch nach Eröffnung des Feldzugs durch Offensivbewegungen französischer Truppen und trotz dringender Mahnungen des Kurfürsten von Brandenburg konnte sich das Wiener Cabinet noch geraume Zeit zu entschiedenem und entschlossenem Handeln nicht aufraffen, und der Herzog von Neuburg war mittels seiner freundschaftlichen Beziehungen zu den Jesuiten in Wien über die Stimmung der massgebenden Kreise gut unterrichtet.[26])

In den ersten Septembertagen 1672 ging Arenten nach München, um den Beitritt dieses Hofes zur Allianz zu betreiben. Philipp Wilhelm hatte auf die Ankunft des Gesandten vorbereitet und zugleich die Mittheilung einfliessen lassen, dass er selbst im Lager zu Boxtel nahe an der Grenze seines Herzogthums mit dem allerchristlichsten König eine Unterredung hatte. Er weiss nicht genug zu rühmen, wie incliniret für das römische Reich und für den Frieden der König sich geäussert habe: jetzt nur noch auf das kaiserliche Cabinet den entsprechenden Druck und die drohende Wetterwolke werde am Reiche vorüberziehen![27]) In ähnlichem Sinn sprach der schwedische Gesandte in München. In Stockholm trage man lebhaftes Verlangen, mit dem kaiserlichen Hofe in Frieden und Freundschaft zu leben;

---

26) Wagner, Historia Leopoldi imperatoris, 425.

27) B. St.-A. K. schw. 291/15. Briefe des Herzogs Philipp Wilhelm an den Kurfürsten von Bayern vom 3. und 13. August 1672.

man habe diesem sogar ein Bündniss angeboten, aber die Verhandlungen seien an der Unentschiedenheit des Wiener Cabinets gescheitert. Darauf habe man mit Spanien unterhandelt, allein Graf Nunez sei im entscheidenden Augenblick ohne Instruction gewesen, — kurz, um nicht in der Stunde der Gefahr von Freunden gänzlich entblösst zu sein, sei die Krone Schweden nothgedrungen auf das Bündniss mit Frankreich eingegangen. Noch kehre sich aber diese Verbindung durchaus nicht feindlich gegen Kaiser und Reich, und wenn nur der Kurfürst als eine der vornehmsten Stützen des Reichs sich zum Beitritt entschliessen könnte, werde ohne Zweifel der Friede gerettet sein.[28]) Gleichzeitig mit dem Schweden verweilte auch ein ausserordentlicher Gesandter Frankreichs, Roberte de Gravell, in München. Auch dieser überbrachte ein lateinisch abgefasstes Memorandum, worin König Ludwig die von ihm eingeschlagene Politik zu rechtfertigen sucht. Es dränge den König, — die Ausdrücke könnten nicht schmeichelhafter gewählt sein, — sein Herz vor seinem wahren Freunde, Bayerns würdigem Fürsten, auszuschütten und die heilige Versicherung zu geben, wie es sein innigster Wunsch sei, mit Kaiser und Reich im Frieden zu leben. Der Brandenburger aber wolle um jeden Preis Aufruhr und Krieg, und da der Kaiser noch immer zaudere, sei für Frankreich nichts Anderes übrig geblieben, als zu eigenem Schutz deutsches Gebiet zu besetzen. Da aber offenbar der Brandenburger zuerst den Frieden gebrochen habe, nehme König Ludwig als Garant des Westfälischen Friedens die Waffenhilfe des Kurfürsten von Bayern in Anspruch.[29])

---

28) Ebenda. Schriftliches Anbringen des schwedischen Gesandten Arenten d. d. München 29. August 1672.

29) Ebenda. Memorandum des französischen Gesandten Robertus de Gravell d. d. Monachii 6. Sept. 1672.

Nach den vorausgegangenen vertraulichen Eröffnungen an Kurköln muss überraschen, dass sich Kurfürst Ferdinand Maria jetzt, da es sich um entschiedene Parteinahme handelte, mit einem Mal gar kühl und reservirt verhielt. An Aufmerksamkeiten habe man es zwar in München nicht fehlen lassen, klagt Arenten seinem Gönner Philipp Wilhelm, allein ausser einer ziemlich vag lautenden Erklärung habe er nichts erlangen können.[30]) In jenem nicht einmal vom Kurfürsten, sondern nur vom Minister Grafen Berchem unterzeichneten Schriftstück vom 6. September 1672 wird dem Entschluss der schwedischen Regierung, das westfälische Friedensinstrument zu vertheidigen, begeistertes Lob gezollt, auch die Versicherung gegeben, der Kurfürst wünsche nicht minder sehnlich, dass das römische Reich „ausser frembden Händen gehalten werden möge," — aber der angesonnene Beitritt zum Bündniss sei eine zu wichtige Sache, als dass man sich ohne reiflichste Ueberlegung dazu entschliessen dürfe.[31]) Ebenso geschraubt und gewunden lautet die „Antwort auf den Vorschlag des Bevollmächtigten des allerchristlichsten Königs." Der Kurfürst habe mit Entzücken vernommen, welch friedliche Gesinnung Ihro Majestät hege, denn nichts gebe herrlicheres Zeugniss von Grossmuth und Edelsinn, als im Waffenglück Gleichmuth und friedliche Gesinnung zu bewahren. Was der König vom Kurfürsten wünsche, sei bereits früher geschehen: auf die erste Kunde von Vereinigung der kaiserlichen Truppen mit den brandenburgischen habe er aus eigenem Antrieb in Wien gegen ein so gefährliches Wagniss Vorstellungen erhoben, denn unter allen Umständen müsse abgewendet werden, dass um der undankbaren und keinen Dank ver-

30) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Arenten's an den Herzog von Neuburg vom 14. September 1672.

31) B. St.-A. K. schw. 291/15. Antwort auf des k. schwedischen Gesandten Anbringen vom 6. September 1672.

dienenden Holländer willen der Krieg in's deutsche Reich übertragen werde. Für des Kurfürsten von Brandenburg Friedensstimmung glaube er sich verbürgen zu können; wenn Frankreich die zu Brandenburg gehörigen festen Plätze im Cleve'schen zurückgeben wollte, werde Alles noch gut werden, er, der Kurfürst, wolle mit gröster Freude hüben und drüben den Frieden vermitteln.[32]) Der im Memorandum des Gesandten kategorisch verlangten Bereitstellung bayrischer Truppen wird gar nicht Erwähnung gethan. Damit war ausgesprochen, dass sich Bayern durch die früher mit Frankreich eingegangenen Verträge nicht mehr gebunden erachte und wenigstens offenes Auftreten gegen den Kaiser und Brandenburg ablehne. Offenbar war Kurfürst Ferdinand Maria, ohnehin allen nach seinem Bedünken gewaltsamen Entschlüssen abgeneigt, durch Vorstellungen der habsburgischen Parteigänger an seinem Hofe eingeschüchtert; auch die Besetzung cleve'schen Gebiets durch französische Truppen hatte ihn peinlich berührt. Das Schreiben, worin er vor dem Herzog von Neuburg sein Verhalten gegenüber den Gesandten Frankreichs und Schwedens rechtfertigt, giebt von dieser ängstlichen Stimmung Zeugniss: er habe sich auf so angenehme Vorschläge nicht eingelassen, „da sonderbar an dem kaiserlichen Hoff dieses foedus für so richtig nit gehalten wirdt.“ [33])

Ohne Trost auf günstigere Wendung war jedoch Arenten nicht aus München geschieden. Der Kurfürst, berichtet der Gesandte an Philipp Wilhelm, trage zwar Scheu, sich etwa durch Beitritt zum Bündniss in Krieg verwickelt zu sehen, hege dagegen lebhaftes Interesse für die Hausunion; er selbst habe den Vorschlag gemacht, dass alle betheiligten

32) Ebenda. Resolutio ad propositionem christ. regis ablegati, d. d. 11. Sept. 1672.

33) Ebenda. Sehreiben des Kurfürsten von Bayern an Herzog Philipp Wilhelm vom 13. Sept. 1672.

Fürsten Gesandte nach Ulm schicken sollten, um durch Conferenzen die letzten Hindernisse der Vereinigung zu beseitigen.[34]) Ohne einen Etiquettestreit, der ja bei keiner Episode des siebzehnten Jahrhunderts fehlen darf, ging es auch diesmal nicht ab. Wegen der Titulatur des Königs von Schweden und des Kurfürsten von Bayern wurden ziemlich gereizte Erklärungen gewechselt, bis Dank der Bemühungen Philipp Wilhelm's ein Ausgleich stattfand, dem König wurde der Titel Majestät, dem Kurfürsten die Anrede Serenissimus zugestanden. Dann erst konnten die Verhandlungen weiter geführt werden.[35])

Es galt nun, auch Kurpfalz für das Einungswerk zu gewinnen. Philipp Wilhelm übernahm auch hier die Vermittlung. Bayern, Köln und Neuburg, schreibt er am 21. August an Karl Ludwig, seien bereits wegen des Vicariats und andrer streitiger Punkte übereins gekommen, es fehle also nur noch die Zustimmung von Kurpfalz, um die Union perfect zu machen. „Unser Haus kann sich durch engere Zusammentretung und feste Beisammenhaltung in solche consideration setzen, dass es nicht allein seine eigene Sicherheit darbey finden, sondern auch dem gemeinen Wesen guten Dienst leisten wird.“ [36]) Karl Ludwig verhielt sich scheinbar keineswegs von vornherein ablehnend. Er habe schon dem schwedischen Minister Bluhm erklärt, dass er für seine Person gar kein Bedenken trage, dem schwedisch-französischen Bündniss, sowie eventuell einer Hausunion beizutreten; Aufgabe der alliirten Fürsten werde es dann sein, die Mediation zu übernehmen, denn Theilnahme des Reichs am niederländischen Krieg wäre Thorheit und

34) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Arenten's an Herzog Philipp Wilhelm vom 25. Sept. 1672.

35) Ebenda. Schreiben des Herzogs an Arenten vom 28. Sept. 1672.

36) B. St.-A. K. bl. 89/3. Brief des Herzogs Philipp Wilhelm an den Kurfürsten von der Pfalz vom 21. August und 10. Sept. 1672.

Verderben.[37]) Darauf spricht Philipp Wilhelm seine Freude aus, den hochverehrten Vetter so wohl intentionirt zu finden, und bittet, Bevollmächtigte zu ernennen und abzuschicken, da demnächst die Unterhandlungen in Ulm beginnen sollten.[38]) „Es wäre doch zu unverantwortlich, wann man dem Untergang des geliebten Vatterlands mit zusammengeschlossenen Armen zusehen und gleichsam als von einem lethargo überfallen, sich nicht einmal rühren, noch zu applicirung dienlicher Arzney die Händt ausstrecken wollte.“[39]) Die gleiche Mahnung, durch rasche Einigung eine Mediation zu ermöglichen, wurde an Bayern gerichtet.

Trotz aller bündigen Versicherungen und glatten Worte schritt jedoch das Bundeswerk nur langsam vorwärts. Bald lief aus Heidelberg die Klage ein, dass Bayern keinen Ernst zeige, da es die zwischen den betheiligten Staaten kursirenden Schriftstücke so lang zurückhalte.[40]) Dagegen gab Bayern dem Verdacht Ausdruck, der Pfälzer intriguire im Rücken der Stammesgenossen am Wiener Hofe gegen das Bundesproject.[41]) Kurz, die seit Jahrhunderten festgewurzelte Eifersucht zwischen Bayern und Pfalz kam bei jeder Gelegenheit wieder zum Ausbruch. Obwohl Alle des Hauses Wohlfahrt im Munde führten, hegte Jeder gegen Jeden Misstrauen und Argwohn. Es fehlte nicht viel, so hätte sich auch Philipp Wilhelm verstimmt von allen Verhandlungen zurückgezogen, denn er fühlte sich verletzt, dass der schwedische Bevollmächtigte am Reichstag zu

---

37) Ebenda Antwort des Kurfürsten von der Pfalz vom 12. Oktober 1672.

38) Ebenda. Antwort des Herzogs von Neuburg vom 2. Nov. 1672.

39) Edenda. Brief des Herzogs von Neuburg an Karl Ludwig vom 16. Nov. 1672.

40) Ebenda. Schreiben Arenten's an Philipp Wilhelm vom 20. Oktober 1672.

41) Ebenda. Antwort Philipp Wilhelm's vom 26. Okt. 1672.

Regensburg, Bluhm, als stimmberechtigtes Mitglied des nach Köln berufenen Friedenscongresses nicht auch Pfalz-Neuburg in Vorschlag brachte. Er führte über solche Vernachlässigung am schwedischen Hofe bittere Klage[42]) und machte seinem Missmuth auch in einem Schreiben an Arenten Luft. Er sei des ewigen Umherbettelns herzlich müde und wolle sich nicht länger plagen, denn es habe sich ja bereits deutlich gezeigt, „dass dasjenige Project, welches man zuerst auf's Tapet geworfen, den erwünschten eventus zu des allgemeinen Wesens Besten nicht nach sich ziehen wollen, sondern die meisten, von deren access man Hoffnung gehabt, zweifelhaft blieben."[43]) Der schwedischen Regierung war jedoch daran gelegen, den thätigen Bundesgenossen nicht zu verlieren. Je fester sich der Kaiser den Generalstaaten anschloss, desto wichtiger war es für Frankreich und Schweden, wenigstens einige einflussreiche Reichsstände auf ihre Seite zu ziehen. Allerorten im Reich waren desshalb schwedische Gesandte thätig, um für Bündniss oder Mediation Freunde zu gewinnen. Ehrensteen wirkte dafür auf dem zu Köln eröffneten Congress, Bluhm am Reichstag zu Regensburg, Arenten besuchte die süddeutschen Höfe, Pufendorf machte in Wien den letzten Versuch, von Theilnahme am holländischen Krieg zurückzuhalten. Mit allen diesen Diplomaten stand Philipp Wilhelm in Briefwechsel, in alle Geheimnisse war er eingeweiht, an allen Höfen hatte er Vertrauensmänner, — diesen Bundesgenossen durfte man nicht verloren geben. Königin Hedwig Eleonora erwiderte denn auch sofort, Nichts liege der schwedischen Regierung ferner, als Missachtung oder Beleidigung des werthesten Freundes, der

42) Ebenda. Schreiben Philipp Wilhelm's an König Karl von Schweden vom 30. Nov. 1672.

43) Ebenda. Schreiben Philipp Wilhelm's an Arenten vom 10. Dez. 1672.

sich wie kein Anderer ebenso um Schweden, wie um das allgemeine Wohl Europa's unsterbliches Verdienst erworben habe.[44]) Bluhm wurde angewiesen, dem Herzog jede geforderte Ehrenerklärung zu geben. Nichts Anderes, versicherte der Diplomat, habe ihn bewogen, den treuesten Bundesgenossen Schwedens zu übergehen, als die Besorgniss, dass das evangelische corpus Protest erheben könnte, wenn man ein so wichtiges Werk ausschliesslich katholischen Fürsten überlassen wollte.[45])

Im Jänner 1673 konnten endlich die Conferenzen in Ulm eröffnet werden. Wer jedoch auf die Instruction, die Karl Ludwig seinen Mandataren, Caspar Freiherrn von Borck auf Falkenburg und Dr. Gerhard Schreiber, mitgab, einen Blick hätte werfen können, würde ohne Weiteres die Ueberzeugung gewonnen haben, dass dieser Ulmer Tag erfolglos verlaufen müsse. Weder in Bezug auf den Vikariatstreit, noch auf die Hausunion durften Erklärungen ohne Klauseln, die jegliche Bedeutung des Votums wieder aufhoben, abgegeben werden. Aus jeder Zeile lassen sich Misstrauen und Abneigung gegen Bayern herauslesen. Forderungen in Fülle, aber keine Zugeständnisse! Alle diejenigen Mitglieder des Hauses, die im laufenden Saeculum an Land und Leuten Gewinn erzielt hatten, sollten an die Pfalz, die ja doch das Haupt des Hauses sei, aber nur Verluste zu beklagen habe, jährliche Subsidien reichen; ausserdem sollten die ihr entrissenen oberpfälzischen Aemter zurückgegeben werden. Dagegen könne sich Kurpfalz der örtlichen Beschaffenheit halber zur Stellung von Truppen nicht verpflichten, sondern nur gute Verwahrung der festen Plätze in Aussicht stellen. Zu den Hausverträgen sei ausser Bayern und Pfalz nur

44) Ebenda. Schreiben der Königin Hedwig Eleonora an Philipp Wilhelm vom 30. Dez (älterer Zeitrechnung) 1672.

45) B. St.-A. K. bl. 59/6. Schreiben Reinhold Bluhm's an Philipp Wilhelm vom 6. Febr. 1673.

noch Pfalz-Neuburg Zutritt zu gewähren, der König von Schweden aber, sowie der Kurfürst von Köln seien nur in ihrer Eigenschaft als Pfalzgrafen bei Rhein zuzulassen.[46]) Ebensowenig war Bayern, das durch Rudolf von Wämpl in Ulm vertreten war, gesonnen, auf erhebliche Abtretungen oder Zahlungen einzugehen. Nach bayrischer Auffassung handelte es sich nicht so fast um einen Bund der Familienglieder unter sich, als um Beitritt zur schwedisch-französischen Allianz. Seit Kurzem hatte am Münchner Hofe wieder die französische Partei, als deren Haupt der schlaue Vicekanzler Kaspar Schmid galt, die Oberhand gewonnen, und was wenige Monate vorher abgelehnt worden, gedieh am 14. Jänner 1673 zum Abschluss: ein neuer Vertrag mit Frankreich, wodurch sich Bayern zu Vertheidigung des Westfälischen Friedens im Allgemeinen und speciell zu Vermehrung seiner Streitkräfte verpflichtete.[47]) Dagegen wurden die Beziehungen des Heidelberger Hofes zu Frankreich von Tag zu Tag gespannter. Der Uebermuth und die Raublust der französischen Truppen, die in der Pfalz wie in Feindesland hausten, brachten zu Wege, was den Vorstellungen des kaiserlichen Hofraths nicht gelungen war: Karl Ludwig suchte sich wieder dem Wiener Hofe zu nähern. Wie sich auch aus den geheimen Kabinetspapieren ersehen lässt, war er also von vorneherein nicht Willens, den Ulmer Debatten ernstere Bedeutung beizumessen. Er liess auch ausdrücklich dem Kurfürsten von Brandenburg die beruhigendsten Versicherungen übermitteln; Beschickung des Ulmer Tags habe er zwar nicht ablehnen können, aber es werde dort nur über Beilegung des Vikariatstreites, keinesfalls über andere

46) B. St.-A. K. bl. 89/3. Instruction für den Reichstagsgesandten Caspar Freiherrn von Borck auf Falkenburg und Dr. Gerhard Schreiber bei dem zu Ulm angesetzten Tag wegen Vereinigung beider Chur- und fürstlichen Häuser Bayern und Pfalz, d. d. 4. Jänner 1673.

47) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 213.

Fragen oder etwa gar über Bündnisse mit auswärtigen Streiten verhandelt werden.[48])

Der Gegensatz der Ansichten und Absichten der Haupttheilnehmer an den Ulmer Konferenzen erklärt deren langsames Fortschreiten und schliessliches Scheitern zur Genüge. Als nach langem Hin und Wider ein Vergleichsproject aufgesetzt war, schrieb Karl Ludwig, der fortwährend den brandenburg'schen Oberpräsidenten Schwerin über die Ulmer Beschlüsse unterrichtete, an seine Gesandten, er habe „nicht ohne Nachdenken und Befremdung" von dem Project, das für Kurpfalz so ungünstig wie möglich laute, Kenntniss genommen. Was ihnen denn einfiele! Er könne wenigstens verlangen, Mitvicar zu werden, ein Adjunct Bayerns aber wolle er nimmer sein: das Project sei für ihn unannehmbar.[49])

Nun gab es neue Berathungen und Kämpfe, aber ein allseitig anerkannter Vergleich wollte nicht zu Stande kommen. Anfangs Juni gingen die Herren Räthe auseinander, ohne etwas Anderes, wie schätzbares Material nach Hause zu bringen. Am glücklichen Ausgang in futuro, versichert dessenungeachtet Philipp Wilhelm dem schwedischen Gesandten Ehrensteen, sei gar nicht zu zweifeln.[50]) Einen originellen Kontrast zu dieser optimistischen Aeusserung, wie zu den steifen, ceremoniösen Schriftstücken des diplomatischen Verkehrs überhaupt bildet ein unter die kurpfälzischen Kabinetspapiere gerathenes Schreiben des Sebastian Class, Gastgeb zum weissen Ochsen in Ulm, an die kurfürst-

---

48) B. St.-A. K. bl. 89/3. Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den brandenburgischen Oberpräsidenten, Freiherrn von Schwerin, vom 11. Jänner 1673 ff.

49) Ebenda. Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig an die nach Ulm geschickten Räthe vom 31. März 1673.

50) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben des Herzogs Philipp Wilhelm an Ehrensteen vom 27. Juni 1673.

liche Hofkammer. Herr Class, in dessen Herberge sich die kurpfälzischen Gesandten einquartiert hatten, bittet, an seinem Gasthaus das pfälzische Wappen anbringen zu dürfen, wie dies seinem Concurrenten bezüglich des bayrischen Wappens gestattet worden sei. Gleichsam um seiner Bitte Nachdruck zu geben, fügt er bei, er könne nicht umhin, von einer zu grossem Verdruss der anwesenden bayrischen und neuburgischen Gesandten gelegentlich der Frohnleichnamsprozession in Ulm vorgefallenen lustigen Scene Mittheilung zu machen. Die ungeschickten Träger liessen nämlich den Baldachin, unter welchem der Herr Propst einherschritt, zu Boden fallen, wesshalb es schon an Ort und Stelle gar ärgerliche Worte absetzte. Noch stürmischer aber ging es bei dem Festmahl in der Propstei her, wozu auch die erwähnten katholischen Herren Gesandten invitirt waren, wo „die Pfaffen so hintereinander kamen, dass einer dem andern in die Haar gefallen und sich wohl geschlagen".[51]) Der Gastgeb wusste ohne Zweifel, dass seine von heller Schadenfreude dictirte Erzählung auch den kurpfälzischen Herren Räthen ergötzlich zu vernehmen sei, und desshalb kann das an und für sich bedeutungslose Schreiben als Beweis gelten, dass auch die Konfessionsverschiedenheit der Theilnehmer an den Ulmer Konferenzen und mittelbar der durch sie vertretenen Staaten ein nicht zu unterschätzendes Hinderniss der Einung war.

Im August 1673 ergriff nochmals Schweden die Initiative, um unter Wittelsbachischem Banner eine „dritte Partei in Europa" zu sammeln. Am 23. August wies König Karl seinen Gesandten in Köln an, mit dem neuburgischen Bevollmächtigten Wachtendonk in Unterhandlung zu treten, um endlich den Abschluss der Hausunion herbeizuführen;

---

51) B. St.-A. K. bl. 89/3. Schreiben des Gastgeb Class vom 11. Juni 1673.

dem Gesandten wird erlaubt, die weitreichendsten Zugeständnisse und Versprechungen zu machen.[52]) Auch der Reichskanzler de la Gardie schrieb am 29. August an Philipp Wilhelm, es sei der ernste Wille seines Königs, die Versöhnung von Pfalz und Bayern anzubahnen; wenn aber dies durchaus nicht gelingen sollte, wenn namentlich Kurpfalz hartnäckig darauf bestehen würde, nur sein Partikularinteresse zu vertreten, so möge doch von den andern Staaten der Anfang gemacht und der Pfalz einstweilen der Beitritt offen gelassen werden.[53])

In der That trat der feindselige Gegensatz schärfer denn je zu Tage. Bayern hatte am 14. Jänner 1673 den Allianzvertrag mit Frankreich erneuert; wenn auch diese Thatsache vielleicht noch anderen Höfen unbekannt war, so spielte doch der Herzog von Vitry am Münchner Hofe eine zu einflussreiche Rolle, als dass über die Stellung Bayerns noch ernste Zweifel hätten bestehen können. Auch mit Württemberg trat Bayern am 10. Februar 1673 „der in dem Reich besorgenden gefährlichen motuum halber" in Bündniss; am 12. Juni schloss sich diesem Vertrag auch Pfalz-Neuburg an.[54])

Als bald darauf (10. November 1673) König Michael von Polen starb, tauchte nochmals der Plan einer neuburgischen Bewerbung auf. Philipp Wilhelm richtete zuerst an den schwedischen Gesandten in Köln, Grafen Todt, eine bescheidene Anfrage. Es stehe zwar Angesichts der drohenden Kriegsgefahr Wichtigeres auf dem Spiel; „falls es aber dem publico zum Besten, der Krone Schweden zu

52) Ebenda. K. bl. 68/5. Schreiben König Karls an den Grafen Todt vom 23. August 1673.

53) Ebenda. Schreiben de la Gardie's an Philipp Wilhelm vom 29. August 1673.

54) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 216.

gutem Dienst und dem gesammtem Haus zu förderlicher Aufnahme gereichte," wäre er entweder selbst bereit, als Bewerber in Warschau aufzutreten oder seinen ältesten Sohn, der sich ja allenfalls mit der verwittweten Königin vermählen könnte, zu bewegen, sich „zu sacrificiren." Schweden erklärte sich auch bereit, diese Pläne zu unterstützen.[55]) Am 5. Februar 1674 schrieb König Karl vertraulich an den Herzog, er wolle stets und in Allem nur mit seinem lieben Verwandten einmüthig handeln, und diese herzliche Zuneigung werde sich vor Allem in der polnischen Sache verspüren lassen. Allein gerade diesmal waren solche Wünsche und Bestrebungen aussichtslos, denn da die Wahl unmittelbar unter dem Eindruck des Sieges bei Choczim erfolgte, war es dem glorreichen Türkensieger Johannes Sobiesky ein Leichtes, über alle fremden Bewerber zn obsiegen (19. Mai 1674).[56])

Mehr und mehr schwand die Aussicht, die Ausdehnung des Krieges auf das deutsche Reich verhüten zu können. Der schwedische Gesandte in Wien, Esaias Pufendorf, spricht sich in den Briefen an Philipp Wilhelm ganz entmuthigt aus; er treffe am kaiserlichen Hofe nur verstockte Ohren, und wenn er endlich durchdringe, nur verkehrte und präoccupirte Sinnen; er wolle zwar fortfahren, pro salute Germaniae zu predigen, allein er hoffe nicht mehr auf günstige Wendung.[57])

Als sich der Neuburger im September nochmals an Karl Ludwig wandte und ihm hocherfreut mittheilte, wie

---

55). B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Philipp Wilhelm's an den Grafen Todt vom 17. Dezember 1673.

56) Ebenda. Schreiben König Karls an Philipp Wilhelm vom 5. Februar 1674.

57) Ebenda. Schreiben Pufendorfs an Philipp Wilhelm vom 7. September 1673.

ernst und eifrig Schweden die Hausunion betreibe, jetzt oder nie sei der Augenblick gekommen, dem alten hässlichen Streit zwischen Bayern und Kurpfalz ein Ende zu setzen, der Kongress zu Köln, wo alle Wittelsbachischen Familienglieder durch Gesandte vertreten seien, biete die passendste Gelegenheit,[58]) erfolgte eine ablehnende Antwort, deren Deutlichkeit kein Missverständniss zuliess. Wie könne man von Hausinteressen und Hausunion sprechen, wenn gleichzeitig kurkölnische Truppen im Verein mit französischen in pfälzischen Landen „mit Morden, Brennen, Weiberschänden, Plündern, Rauben, Verwüsten der Wein-, Baum- und anderen Gärten hauseten?" Möge man hier zuerst wieder Ruhe und Sicherheit schaffen, dann könne man wieder an Vicariat und Titulaturen denken![59]) In gleichem Sinn schrieb Karl Ludwig im November auch an König Karl; er schildert die Verwüstung seines Landes und spricht die Hoffnung aus, der König werde dem Bewusstsein der Stammesgemeinschaft dadurch öffentlich Ausdruck geben, dass er die Pfalz vor gänzlichem Ruin rette.[60])

Wirklich hatte es eine Zeit lang den Anschein, als werde sich in Schweden eine politische Schwenkung vollziehen. Am 10. Dezember 1673 ging es mit Brandenburg ein Bündniss ein,[61]) dem am 18. April 1674 auch Pfalz-Neuburg beitrat.[62]) Allein die antifranzösische Strömung wurde bald wieder zurückgestaut. Schweden hatte die französischen Subsidiengelder vonnöten, und diesem finan-

---

58) Ebenda. K. bl. 89/3. Schreiben Philipp Wilhelm's an Karl Ludwig vom 29. September und 11..November 1673.

59) Ebenda. Antwort Karl Ludwig's vom 14. November 1673.

60) Ebenda. Schreiben Karl Ludwig's an König Karl vom 14. November 1673.

61) Droysen, a. a. O., III, 3, 465.

62) Zeitschrift für Bayern, a. a. O., 218.

ziellen Interesse mussten alle anderen Rücksichten geopfert werden.

Am 14. Februar 1674 wurde zu Köln auf Befehl des Kaisers der Leiter der französischen Propaganda in Deutschland, der kurkölnische Gesandte Wilhelm von Fürstenberg, verhaftet; damit war der Congress gesprengt, der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt. Schweden, das ja auch dem Reiche als mächtiger Reichsstand angehörte, war damit in schwierige Lage versetzt; die Regierung trachtete daher auch jetzt noch, eine Mediation zu Stande zu bringen. In diesem Sinne suchte auch Philipp Wilhelm wenigstens die verwandten Häuser von Theilnahme am Reichskrieg abzuhalten. Freilich hinderte dies den „trefflichen Diplomaten" nicht, auch dem Kaiser zu geloben, er wolle ihm „fürohin nit weniger als bisher devot und treu verbleiben, wie es einem getreuen und gehorsamben auch nahen anverwandten Fürsten des Reichs gebühret" (16. Juli 1564).[63]) Erfolglos blieb das Bemühen Schwedens, den Kurfürsten von Brandenburg von entschiedenen Schritten abzuhalten, erfolglos die Ueberreichung eines Ultimatums in Wien, nur der Krieg konnte der allgemeinen Verwirrung ein Ziel setzen, und beide Parteien versicherten, das wahre deutschpatriotische Interesse zu vertreten. „Es lauffe endlich, wie es wolle," sucht Pufendorf den Neuburger zu trösten, „so wird die unpartheyische Welt zum wenigsten dieses judiciren, dass Ihro Königliche Majestaet gleich anfangs den rechten Weg, Teutschland aus dem Spiel halten zu können, eingerathen und dass nebenst noch einigen Anderen Ew. hochfürstliche Durchlaucht selbige heilsame consilia nicht allein approbiret, besonders auch mit allem geziemendem Eyfer und Kräften secondiret haben; was sie aber für Dank darmit verdienet und wie man gesuchet, eine so redliche Intention

63) Ebenda, 225.

nicht nur gleich im Anfang unfruchtbar zu machen, besonders noch dazu recht übel zu belohnen, wird zu seiner Zeit auch für den Tag kommen.“ [64])

„Von Reichswegen“ ward schon im Mai 1674 in Regensburg der Beschluss gefasst, die „Reichsvölker“ mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen. Dies hinderte aber nicht, dass gerade die mächtigeren Stände an ihrer jenem Beschluss widerstreitenden Politik festhielten. Hannover stand offen auf Seite Schwedens, Kursachsen unterhielt mit der nordischen Grossmacht vertrauliche Beziehungen. Als vollends der Feldzug im Winter 1674 eine für den Kaiser und Brandenburg ungünstige Wendung nahm, waren auch die noch Schwankenden leicht zur Ansicht zu bekehren, dass auf Seite der Sieger auch das Recht. Ein an die verwandten und befreundeten Fürsten gerichtetes Memorandum König Karl's vom 16. Dezember 1674 betont überdies, dass Schweden durchaus nicht das Vorgehen Frankreichs in allen Punkten billige, dass der Krieg mit Brandenburg nur Abwehr, nicht Angriff bezwecke.[65]) Wieder besuchten schwedische Gesandte alle diejenigen Höfe, von welchen sich günstige Aufnahme solcher Vorstellungen erwarten liess. Auch nach München kam im Februar 1675 der schwedische Geheimrath Georg Marschalk mit der Weisung, „über die gefährliche Weltlage“ mit Kurfürst Ferdinand Maria Rücksprache zu nehmen und, wenn möglich, ein Bündniss Bayerns mit Schweden zu Wege zu bringen. Der Obristkämmerer Baron Rechberg und der Vicekanzler Kaspar Schmid wurden am 26. Februar vom Kurfürsten mit Führung der Unterhandlungen betraut; schon diese Namen beweisen, welche Stimmung zur Zeit am Münchner Hofe

64) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Pufendorf's an Philipp Wilhelm vom 22. November 1674.

65) Ebenda. K. schw. 291/2. Schwedische Correspondenz von 1673 bis 1720. Schreiben Karl's XI. vom 16. Dezember 1674.

herrschte, denn beide Mandatare galten als entschiedene Freunde engsten Anschlusses an Frankreich und Schweden.[66]) Wirklich kam jetzt auch rasch zu Stande, was früher so bestimmt abgewiesen worden war; das Bündniss zwischen Schweden und Bayern wurde durch Vertrag vom 9. März (27. Februar) 1675 vollendete Thatsache. Die Fürsten beider Staaten sollen fortan nach gemeinsam zu berathenden Gesichtspunkten ihre Politik regeln, wechselseitig ihre Interessen unterstützen, zur Behauptung einer angesehenen Stellung eine bestimmte Truppenmacht unterhalten, vor Allem aber den Frieden wieder herzustellen trachten. „Sit foedus defensivum," wird mit Nachdruck hervorgehoben, allein in einem geheimen Artikel Waffenhilfe Bayerns im Krieg mit Brandenburg zugesichert.[67]) Hocherfreut gab Arenten dem Herzog von Neuburg Kenntniss von diesem Erfolg der schwedischen Diplomatie und fügte hinzu, er hoffe zuversichtlich bald günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz übermitteln zu können.

Da kam, Allen unerwartet, die Kunde von der Niederlage, welche die Schweden am 18. Juni bei Fehrbellin erlitten hatten. „Ganz Deutstchland wird seine Gedanken ändern," schrieb Turenne an Louvois, und diese Besorgniss war nicht unbegründet. Die Freunde Schwedens im Reich waren entmuthigt, am 18. Juli wurde in Regensburg die bis dahin hinausgeschobene Erklärung des Reichskriegs gegen Schweden votirt.[68]) König Karl fand jetzt

---

66) Ebenda. Kurfürstliches Dekret vom 26. Februar 1675.

67) Ebenda. „Articul der Bündniss, welche zwischen dem durchläuchtigsten und grossmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl, König zu Schweden etc. etc. und dem durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand Maria, Churfürsten in Bayern etc., den 27. Februarii (9. Martii) Anno 1675 geschlossen worden. (Gedruckt in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 235.)

68) Droysen, III, 3, 537.

Gelegenheit, die Zuverlässigkeit seiner Bundesgenossen zu erproben. Im Herbst 1675 ordnete er wieder den Kanzler Pufendorf an die Höfe der verwandten süddeutschen Fürsten ab. In Neuburg wurde aber dem Gesandten bedeutet, der Herzog habe eine Jagdparthie angetreten und werde wohl so bald nicht heimkehren. Ein nach einigen Tagen eintreffender Brief des Herzogs gab nur in allgemeinen Ausdrücken den Wunsch zu erkennen, es möge recht bald Friede vereinbart werden.[69]) Es dauerte nicht lange, so ging Philipp Wilhelm ganz und gar in's kaiserliche Lager über. Kaiser Leopold selbst wurde im nächsten Jahre der Eidam des Herzogs,[70]) und dieser trat offen der Haager Allianz bei.[71])

Dass auch Bayern nach der Schlacht bei Fehrbellin das schwedische Bündniss „bei Seite gelegt habe," wird von Carlson,[72]) wie von Droysen[73]) berichtet. Diese Behauptung oder wenigstens dieser Ausdruck entspricht aber nicht den thatsächlichen Verhältnissen. Allerdings zog kein bayerisches Heer dem besiegten Bundesgenossen zu Hilfe, und auch in den nächsten Jahren blieb der von schwedischer Seite dringlich geltend gemachte Wunsch, Bayern möge endlich seine Truppen in's Feld rücken lassen, unberücksichtigt. Allein man darf nicht übersehen, dass ein offenes Vorgehen Bayerns im Sinne der schwedischen Forderung unvermeidlich Besetzung des Landes durch die kai-

69) B. St.-A. K. schw. 291/2. Schreiben Philipp Wilhelm's an Pufendorf vom 16. Oktober 1675.

70) Leopold wurde der Gemahl der ältesten Tochter Philipp Wilhelms, Eleonora. (Finweg, Geschichte des Herzogthums Neuburg, 287.)

71) Am 20. November 1676 bestätigt Kaiser Leopold den Beitritt des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm zur Haager Allianz mit Spanien und Holland. (Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 238.)

72) Carlson, IV, 608: „Hannover und Bayern traten vom französischen Bündnisse zurück".

73) Droysen, III, 3, 537: „Schon hatte Bayern sein schwedisches Bündniss zur Seite gelegt und sich neutral erklärt".

serliche Uebermacht zur nächsten Folge gehabt hätte. Von einem Abfall Bayerns vom schwedischen Bündniss aber kann nicht die Rede sein, denn gerade in den nächsten Jahren blieb der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten besonders rege, und auch die Neutralität des im Süden des Reichs tonangebenden Staates war für die Verbündeten nicht ohne Nutzen.

Am Münchner Hofe war der Vicekanzler Kaspar Schmid der entschiedenste Anhänger des schwedisch-französischen Bündnisses.[74]) Die Absichten und Ziele seiner Politik legt er selbst in einem ausführlichen Memorandum dar, das zwar nicht dem vorsichtigen Ferdinand Maria, aber den beiden nächsten Nachfolgern zur Richtschnur diente. Bayern müsse, so lautet das Programm, gründlich mit der An-

74) Kaspar Schmid wurde 1650 zum Regimentsrath in Straubing ernannt, 1651 als Hofrath nach München berufen, 1656 zum geheimen Rath, 1662 (bei Oexl's Ernennung zum Kanzler) zum Vicekanzler des geheimen Raths befördert. Nach Oexl's Resignation 1667 erhielt Schmid zwar den Gehalt eines Kanzlers, den Titel aber führt er, nachdem inzwischen Oexl 1675 gestorben war, erst seit 1677. Noch in einem Dekret vom 7. März 1677, wodurch ihm versprochen wird, dass nach seinem Ableben die Pflege Aibling einem seiner Söhne übertragen werden soll, wird er „geheimer Raths-Vicekanzler" genannt. Der „Sturz" des einflussreichen Staatsmannes erfolgte 1683. Nachdem ihm Max Emanuel schon 1682 angeblich zu seiner Erleichterung einen Vicekanzler, Johann Baptist von Leidl, später Leiden (gest. 1691) beigegeben hatte, erging am 27. Februar 1683 an den Kanzler die Weisung, „sich im Rath und in der Kanzlei von allen publicis zu entäussern", nur die privata sollten ihm noch belassen werden. Darauf beschloss der Gekränkte, sich ganz zurückzuziehen, und setzte auch durch, dass er aus Gesundheitsrücksichten am 5. März 1683 mit Fortbezug des ganzen Gehalts für emeritirt erklärt wurde, allerdings mit dem Vorbehalt, dass er sich, wenn es seine Leibesdisposition zulasse, auf Verlangen bei seinem Dienst wieder einstelle. Die letzten zehn Jahre vor seinem Ableben (8. Sept. 1693) übte er immerhin noch von seinem Schlosse Schönbrunn Einfluss auf die Geschäfte aus; es wurde auch kein neuer Kanzler, sondern nur ein Vicekanzler (Johann Rudolf von Wampl) 1601 ernannt.

schauung brechen, dass nur derjenige reichstreu zu nennen sei, der sich den habsburgischen Interessen dienstbar mache. „Das, was Reich heisst, ist gegenwertig anderes nichts als der spanische ambassadeur in Wien und die kaiserliche Armee, so die daselbst geschmideten consilia und decreta exequirt.“ Noch habe Kaiser Leopold keinen männlichen Erben; man müsse also schon jetzt dafür Sorge tragen, dass für den Fall der Erledigung des Throns nicht wieder ein Spanier das Erbe der deutschen Habsburger antrete. Von allen deutschen Fürstenhäusern aber habe das bayerische die beste Aussicht, die Mehrheit der Kurstimmen zu erlangen, zumal wenn es von so mächtigen Staaten, wie Frankreich und Schweden unterstützt würde. Allerdings gebe es ängstliche und kurzsichtige Politiker, die da meinten, die Kaiserkrone sei für Bayern kein wünschenswerthes Ziel, sondern vielmehr eine Last. Allein „dafür zu halten, dass ein Prinz von niederem Vermögen als ein Kayser vom Haus Oesterreich sich mit solcher dignitaet nur ruinirn würde, ist wie ein Gespenst, damit man jezuweilen die Künder und Unverständigen zu erschrecken pfleget, massen denen, so die rechte Griff wissen, noch wol Mittl und Weg bevorstehen, wardurch man sich die Unkosten einer Crönung und etwas stärkere Hofhaltung reichlich und mit Wuecher wider guet thun köndte, und man also diser consideration wegen gar nicht Ursach hette, einen solchen Bissen fahren zu lassen, wann die Gelegenheit, selbigen zu erhaschen, sich ereignete.“ Um die Erhebung Bayerns zum Erben des Habsburgischen Hauses anzubahnen, sei schon jetzt geboten, mit offnem Visir zu fechten; der Kurfürt möge also unverzüglich seine Truppen zu dem Corps Condé's stossen lassen, damit dieser um so rascher die kaiserlichen Truppen zurückdränge und dem ganzen Reich klar vor Augen trette, „das es Chur Bayrn sei, bei welchem zugleich kluege und herzhafte consilia und nicht weniger unverruckte Treu und

Glauben zu finden, und das es allein von deme kommen müesse, wardurch Teutschland von der bevorstehenden Dienstbarkeit cräftiglich errettet werden solle.[75])"

Um im Sinne dieser Rathschläge auf den Kurfürsten einzuwirken, ging Pufendorf selbst nach München; er konnte jedoch ein bündiges Versprechen nicht erlangen. Auch in Dresden und Hannover suchte er eine entschiedenere Schwenkung zu Gunsten des schwedisch-französischen Bündnisses herbeizuführen. Ueber wirkliche und vermeintliche Erfolge seiner Mission berichtet er fast allwöchentlich an den Kanzler Schmid, der dem Kurfürsten zweckentsprechende Vorstellungen machte. In Hannover ist der Gesandte ganz und voll befriedigt vom Ergebniss seiner Bemühungen, in Sachsen findet er den Hof verstimmt wegen der Saumseligkeit des französischen Kabinets, das grosse Subsidienzahlungen zwar versprach, aber nicht leistete. Bayern möge sich doch, räth Pufendorf, am französischen Hofe verwenden, denn Ferdinand Maria habe keinen getreueren Verehrer als den Kurfürsten von Sachsen; man müsse aber in Versailles „mit etwas vigueur" auftreten, „denn daselbst muss man nicht furchtsam seyn, sondern recht von der Brust sprechen, wenn man anders geholffen seyn will."[76]) Sachsen und Bayern betonten denn auch, obwohl der Reichskrieg gegen Schweden fortdauerte, auf dem Reichstag mit Nachdruck die Nothwendigkeit, dass der Friede wieder hergestellt werde, aber damit war Pufendorf noch nicht zufrieden. „Diejenigen," meint er, „so noch Kraft haben, sollten selbiger recht gebrauchen und nit nur reden, sondern auch agiren .... Mit temporisiren und lanciren wird gewis nichts ausgerichtet und ist ja besser, dass man den Brunnen zumachet,

75) B. St.-A. K. schw. 291/2. „Entwurf etlicher einfältiger Gedanken über das Chur-Bayerische Interesse und Conduiten" (s Anhang).

76) Ebenda Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 25. August 1677.

ehe das Kalb vertrunken ist.“ [77]) Er erkennt zwar mit Dank an, dass Bayern in Wien und in Nymwegen, wo ein Friedenscongress zusammengetreten war, seinen Einfluss zu Gunsten der schwedischen Sache geltend mache, aber: „Haec vita alios mores postulat, das Zuschauen und Nachgeben richt nichts mehr aus!“ Es dränge ihn, dem Kurfürsten zuzurufen: „Praesta te Bavarum virum!.. Es sind Cronen dabei zu gewinnen, man muss aber nicht schlaffen, sondern geschwind zugreiffen, wenn das Fatum honestissimas occasiones zeigt.“ [78]) Auf so dringliche Aufforderungen konnte jedoch der Kanzler nur erwidern, der Kurfürst müsse sich vor überstürzten Unternehmungen hüten, sei auch gar nicht der Herr dazu, solches zu thun; er selbst könne nur den Rath geben, der Gesandte möge sobald als möglich wieder nach München kommen und seinen Einfluss in die Wagschale werfen, freilich sei die Reise unter gegenwärtigen Umständen nicht nur strapaziös, sondern auch gefahrvoll! [79]) Dies schreckte aber den Schweden nicht ab; am 6. März 1678 zeigte dem Kanzler ein Billet an, Pufendorf sei in München eingetroffen, habe sich als Herr von Gooss in Fraunhofer's Gasthaus einquartiert und wünsche, baldigst zur Audienz geladen zu werden.[80]) Er war von König Karl beauftragt, einen neuen Allianzvertrag abzuschliessen, da ja der auf drei Jahre vereinbarte Vertrag von 1672 nur noch kurze Zeit Geltung beanspruchen konnte. Auch ein französischer Bevollmächtigter, Kardinal D'Estrées, war zu gleichem Zweck in München eingetroffen. Die beiden Gesandten hatten täglich Konferenzen mit dem Kanzler, allein dieser hatte vom Kurfürsten selbst gemessene Instruction,

77) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 21. Sept. 1677.

78) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 8. Oktober 1677.

79) Ebenda. Schreiben Schmid's an Pufendorf vom 11. Jänner 1678.

80) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 6. März 1678.

die Sache dilatorisch zu behandeln.[81]) Es sei jetzt ein ganz ander Ding, mit fremden Mächten in Allianz zu treten, als vor drei Jahren. Damals sei der Kaiser noch nicht im Spiel gewesen, damals seien auch noch Hannover und Münster mit Schweden verbündet gewesen. Jetzt könne Bayern nicht zugemuthet werden, ganz allein vor allen Reichsständen offen für Schweden aufzutreten. Die Truppen seien zum Schutze des eigenen Landes vonnöten, denn es sei bekannte Thatsache, dass die in Ungarn gelegenen kaiserlichen Regimenter Ordre hätten, sich nach Böhmen zu wenden, um eventuell in Bayern einzurücken; im Allianzvertrag sei ausdrücklich ausbedungen, dass die Verpflichtung zur Stellung von Hilfstruppen aufhöre, sobald die militärischen Kräfte zur eigenen Vertheidigung aufgeboten werden müssten. Man möge aber in Schweden nicht etwa annehmen, dass sich Bayern aller eingegangenen Verpflichtungen entschlagen wolle; der Kurfürst glaube nur, wirksamer die schwedische Sache zu unterstützen, wenn er zwar nicht als offener Feind des Kaisers auftreten, aber in Wien und in Regensburg darauf dringen würde, dass das Friedenswerk nach dem Wunsche der schwedischen Regierung ausfalle.

Alle Versuche, den Kurfürsten, der sich, wie es scheint, absichtlich fortwährend in Schleissheim und in Dachau aufhielt, umzustimmen, blieben vergeblich.

Nach einer Rundreise an anderen süddeutschen Höfen kehrte Pufendorf im April nochmals nach München zurück, allein auch diesmal konnte ein neuer Vertrag nicht durchgesetzt werden. Da man in München den Friedensschluss

---

81) Ebenda. „Puncten, so diejenige zu beobachten, welche mit dem Schwedischen Abgeordneten, dem von Pufendorff, in conferenz zu treten“, und „Was dem Herrn Pufendorff nach gestalt seines weiteren anbringens und negotiation von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht wegen zu repraesentiren“.

schon nahe bevorstehend wähnte und auch Pufendorf, zur Erklärung aufgefordert, ob der schwedische Reichstag seine Einwilligung zu den Nymwegener Abmachungen geben werde, Mangel an Information vorschützte, musste der Kurfürst befürchten, im letzten Augenblick, ohne auf Dank der neuen Bundesgenossen zählen zu dürfen, vor dem Kaiser compromittirt zu werden. Am 27. April liess er dem schwedischen Gesandten eine Erklärung zustellen, die als letztes Wort zu gelten hätte. Er verspricht darin, nach besten Kräften durch Vermittlung in Wien und bei befreundeten Fürsten des Reichs dahin zu wirken, dass die im jüngsten Krieg der Krone Schweden entrissenen Gebiete zurückgestellt würden. Falls sich wider Erwarten herausstellen sollte, dass alle Mühe vergeblich sei, die streitenden Parteien vernünftigen Vorstellungen zugänglich zu machen, werde sich der Kurfürst den früher eingegangenen Verpflichtungen nicht entziehen und seine Truppen, sobald er es für das gemeinsame Beste für räthlich erachte, zur schwedischen Kriegsmacht stossen lassen.[82]) Da weitergehende Zusagen vom

---

82) Ebenda:

„Quae nomine Regiae Majestatis Sueciae serenissimo Electori Bavariae domino nostro clementissimo dominus Esaias de Puffendorf e ratione renovationis et prorogationis foederis inter suam Regiam Majestatem et serenissimum Electorem jam anno 1675 $\frac{\text{9. Martii}}{\text{27. Febr.}}$ ad triennium initi et per decursum praedicti temporis non ita pridem extincti in concessa audientia oretenus exposuit, ea praenominata sua Serenitas Electoralis sufficienter intellexit et expendit.

Inprimis itaque Sua Serenitas Electoralis Regiae Majestati Sueciae agit gratias perquam maximas, quod de continuanda vera et sincera amicitia fidelique consiliorum communicatione Serenitati Electorali tam amicam contestationem et assecurationem facere voluerit, cum reciproca obligatione, se ex parte sua huic affectui simili promptitudine semper corresponsurum. Et cum Suae Serenitati Electorali nihil magis cordi sit, quam ut pax Westphalica tanto sanguine et expensis parta sarta, tecta et illaesa maneat, ideo promittit, se omnibus viribus et fidelibus

Kurfürsten nicht zu erreichen waren, verliess Pufendorf München und begab sich nach Leipzig, um Sachsen zu ähnlicher Erklärung einzuladen.[83]) Der Briefwechsel mit dem Kanzler Schmid dauerte fort, und die beiden Politiker konnten bald mit Genugthuung constatiren, dass ihre Prophezeiung in Erfüllung ging. Die fremden Mächte, Holland voran, um deren willen sich das Reich in den Krieg verflechten liess, zogen den Hals aus der Schlinge, und das Reich konnte zusehen, wie es sich aus dem gefährlichen Handel befreie.[84]) Freilich erging es den Bundesgenossen Frankreichs nicht besser. Pufendorf selbst beschwert sich bitter über die Treulosigkeit Frankreichs, das sich um die garan-

---

adhortationibus colloboraturum, ut Suae Regiae Majestati illa loca. ditiones et provinciae, quae vi pacis Westphalicae eodem competunt et moderno bello ablata sunt, quantum possibile est, restituantur: cum spe, etiam alios electores, principes et status imperii agnituros, quantum quietis publicae intersit, ne a pactis et conventibus Westphalicis recedatur, cum palam sit, quae ex ruptura pacis Westphalicae mala et incommoda in imperio suboriri possint. Si autem Serenitas sua Electoralis viderit, omnem laborem suum inutilem esse neque partes belligerantes disponi posse, ut sanis consiliis acquiescant et secundum praescriptum pacis reducendae publicae tranquillitati locum dare velint, statuet Sua Serenitas Electoralis ea, quae viderit bono publico et sibi convenire, proindeque si necessarium iudicaverit, ut pro consequenda pace ad operationem armorum suorum devenire debeat, cum Sua Regia Majestate fidelissime communicabit, quomodo id conjunctis viribus ad effectum deduci possit, ad quem finem Suae Serenitati Electorali nulla alia conventione opus esse videtur, quam ut articulus 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13 et 14 prioris foederis confirmentur et ad aliud triennium extendantur; si proinde Suae Regiae Majestati id ipsum placuerit, Serenissimus Elector, vi praesentis paginae se in praedictum casum ad omnia ea obligat, quae in modo enumeratis articulis prioris foederis plenius continentur. Expectat igitur Sua Serenitas Electoralis desuper Regiam declarationem et domino ablegato gratiam et propensionem suam contestatur. Dachavii 27. Aprilis 1678".

83) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 2. Juni 1678.

84) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 14. Sept. 1678.

tirte Integrität Schwedens wenig kümmere, obwohl offen zu Tage liege, „quod Suecia non suum sed Gallorum bellum gerat und eben darumb in den Labyrinth gekommen.“ [85]) Dass Bayern bei der Friedensvermittlung der Krone Schweden gute Dienste leistete, erkennt der Gesandte an, ja er erklärt, dass eigentlich „der teutsche Friede zu München wieder bestätigt worden,“ allein die Haltung Bayerns gegenüber Brandenburg ist ihm nicht entschieden genug. Er hebt dabei nicht den schwedischen, sondern den deutschen Standpunkt hervor. „Wir sind Teutsche und müssen als redliche Patrioten dahin trachten, dass wir die machinam imperii so lange und so gut beysammen halten, als uns immer möglich. Einen so nahe anverwaudten König und eine in sich selbst gar nicht ohnmächtige Kron in aeternum an das Churbayrische interesse zu verknüpfen, ist doch wohl werth, dass man eine martialische Mine machet, absonderlich wann man 18,000 Mann auf den Beinen und eine französische Armee im Brissgow hat, auch versichert ist, dass sie zu Wien dergleichen resolutionen von Hertzen wünschen.“ [86]) Der Kurfürst blieb jedoch im Geleise der bisher verfolgten Politik und liess sich nur bereit finden, den Frieden zwischen Schweden und Dänemark zu vermitteln, zu welchem Zwecke er einen Bevollmächtigten, Baron Zündt, nach Lund abordnete.

Noch ehe diese Unterhandlungen zu Ende gediehen, starb Ferdinand Maria (26. Mai 1679). An den Nachfolger, Max Emanuel, richtete Pufendorf am 31. Juli 1680 eine dringliche Aufforderung, die Wittelsbachische Union nicht aus den Augen zu verlieren; schon strecke Frankreich lüstern seine Arme nach der Pfalz, es sei die höchste Zeit, diese Gefahr durch festes Zusammenstehen der verwandten Fürsten

---

85) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 5. Okt. 1678.

86) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 9. März 1679.

abzuwenden.[87]) Der Kurfürst scheint jedoch den Antrag nicht weiter beachtet zu haben. Im März 1682 wurde Bayern eingeladen, dem schwedisch-holländischen Bündniss zur Gewährleistung des Nymwegen'schen Friedens beizutreten; der Kurfürst lehnte jedoch ab, „da man nicht wissen könne, wessen sich kaiserliche Majestaet resolvire.“[88]) Im Jänner 1683 kam wieder ein schwedischer Botschafter, v. Snolski, nach München; das von ihm überbrachte königliche Schreiben enthielt jedoch nur eine in allgemeinen Ausdrücken sich bewegende Freundschaftsversicherung, die in ähnlichem Ton erwidert wurde.[89])

Pfalzgraf Philipp Wilhelm, der sich, wie erwähnt, schon nach der Schlacht bei Fehrbellin dem Wiener Hofe genähert hatte, schloss sich seither immer inniger der kaiserlichen Politik an. 1676 vermählte sich Leopold mit der neuburgischen Prinzessin Eleonora, 1678 feierte der älteste Sohn Philipp Wilhelm's, Johann Wilhelm, in Wien Hochzeit mit Anna Josefa, Kaiser Ferdinands III. Tochter. Mit Unterstützung des kaiserlichen Hofes wurde am 22. Mai 1685 zu Schwäbisch-Hall ein Erbvertrag zwischen Karl Ludwig und dem nächsten Verwandten der kurpfälzischen Linie, Philipp Wilhelm, aufgerichtet,[90]) dem zu Folge dieser nach Ableben Karl Ludwigs Besitz von den Kurlanden ergriff. Wie jedoch Pufendorf vorausgesagt hatte, trat auch König Ludwig mit Ansprüchen hervor. Er forderte im Namen seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einen be-

---

87) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid vom 31. Juli 1680.

88) B. St.-A. K. schw. 291/16. Manualacta des v. Wämpl als Gesandten zu Regensburg, die Schwedische Allianz mit den Generalstaaten zu Garantirung des Westfälisch-Nymwegischen Friedensschlusses betr., 1682—1683. Erlasse des Kurfürsten an v. Wämpl vom 16. März 1682.

89) Ebenda. Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an König Karl vom 20. Jänner 1683.

90) Finweg, Geschichte des Herzogthums Neuburg, 287.

trächtlichen Theil der Pfalz und liess sich durch den Hinweis auf den Verzicht Liselottens nicht beirren. Anfangs schien es bei gelehrten Deductionen und geharnischten Manifesten sein Bewenden zu haben; Louvois wusste jedoch durchzusetzen, dass im September 1688, ohne dass vorher der Krieg erklärt worden wäre, ein französisches Heer die Grenze des Kurfürstenthums überschritt. Der Befehl „de brûler le palatinat" verwandelte die Pfalz in eine Wüste. In seinen letzten Lebenstagen musste Philipp Wilhelm verzweifelnd zusehen, wie seine mit den Schätzen einer tausendjährigen Kultur geschmückten Städte fast insgesammt in Flammen aufgingen. Am 2. September 1690 starb der Kurfürst in Wien. In der Regierung folgte Johann Wilhelm, der nicht minder fest an der Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe festhielt. Der Krieg dauerte mit wechselndem Erfolg fort. Was den von Louvois ausgeschickten Mordbrennerbanden entgangen war, wurde im Frühjahr 1693 durch die Colonnen des Marschalls von Lorges vernichtet. Die Pfalz war von völligem Ruin bedroht.

In dieser bedrängten Lage griff Johann Wilhelm das ehedem von seinem Vater angeregte Project wieder auf. Am 4. August 1693 schrieb er an König Karl, er sehe das einzige Rettungsmittel nur in schleunigem Abschluss einer Union aller Mitglieder des Wittelsbachischen Hauses. Das Werk könne diesmal um so leichter zu Stande kommen, da der Kaiser selbst es begünstige.[91]) Von schwedischer Seite scheint jedoch — die königliche Antwort liegt nicht vor — eine zustimmende Entschliessung nicht erfolgt zu sein. Schweden stand zwar, seit es 1682 mit dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen hatte, auf Seite der Gegner Frankreichs. Ins-

91) B. St.-A. K. bl. 46/8. Schreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm an König Karl vom 4. August 1693.

besondere der unternehmungseifrige Kanzler Oxenstierna drängte zu thatkräftiger Betheiligung am Kriege gegen Ludwig. Allein eine einflussreiche Hofpartei arbeitete nicht minder thätig wider diese Bestrebungen, und so ist auch in diesen Jahren ein gewisses Schwanken der Regierungspolitik erkennbar, je nachdem die eine oder die andre Fraction die Oberhand gewann.[92]) Das Stammland der regierenden Dynastie, das Herzogthum Zweibrücken, hatte das Loos von Kurpfalz theilen müssen; König Ludwig liess jedoch in Stockholm erklären, er werde sofort das besetzte Herzogthum herausgeben, falls König Karl zu Gunsten Frankreichs sein Schwert in die Wagschale legen oder doch annehmbare Friedensbedingungen vermitteln werde. Ein solcher Antrag, der den König von Schweden gleichsam als Schiedsrichter von Europa erscheinen liess, war zu verführerisch; in der That begann König Karl, an den verbündeten Höfen zu Gunsten des Friedens zu wirken.[93])

Unter solchen Umständen erschien es dem Kurfürsten von der Pfalz angemessen, einen eigenen Gesandten nach Stockholm zu abzuordnen, um den Boden zum Abschluss der Union ebnen zu lassen. Im September 1694 wurde mit dieser Aufgabe der kurpfälzische Geheimrath und Oberstkämmerer Graf von Hamilton betraut. Ehe er jedoch die Reise antrat, wurde das Unionsproject dem Wiener Kabinet vorgelegt; Kaiser Leopold erwiderte, „er finde Alles ganz gut und zulässig und dem Reich und dessen Ständen ganz unpräjudicirlich".[94]) Die dem Gesandten ertheilte Instruction weist ihn an, darauf aufmerksam zu machen, wie früher Schweden selbst für eine „mutuelle enge Verbindtnuss

92) Carlson, V, 554.

93) Ebenda, V, 571.

94) B. St-A. K. bl. 12/9. Acta, den Haus-Allianz-Recess mit der Cron Schweden betr., 1694—1695. Schreiben Kaiser Leopolds an Johann Wilhelm vom 31. August 1694.

sambtlicher des Churhauses Pfalz hocher Herrn Agnaten" eifrig gewirkt habe. Jetzt endlich seien alle Hindernisse beseitigt, alle Agnaten von der Wichtigkeit und den Vortheilen der früher bald da, bald dort beanstandeten Verbindung überzeugt. Der Kaiser zolle Beifall, alle anderen Mächte mit Ausnahme Frankreichs seien dem Project freundlich gesinnt. Das Stammland Zweibrücken sei nicht minder als Kurpfalz bedroht, eine Beute des habgierigen Nachbarn zu bleiben; auch das Erbrecht des schwedischen Königshauses auf die pfälzischen Lande lege die Pflicht auf, für deren Erhaltung zu sorgen. Möge also „das in dem Churhaus Pfaltz befindliche gekrönte Haupt" dem bedeutungsvollen Plan zustimmen, möge der ruhmgekrönte König sein ganzes Haus zu Glanz und Ansehen emporheben! — Für solche Ideen soll Hamilton insbesondere den Kanzler günstig stimmen; gern sei man erbötig, dem einflussreichsten Staatsmann „jede angenehme Wohlgefälligkeit" zu erzeigen. Ausserdem soll Hamilton mit Entschiedenheit betonen, dass alle von den Protestanten gegen die kurpfälzische Regierung erhobenen Beschwerden null und nichtig seien, dass der Kurfürst in der Fürsorge für seine Unterthanen keinen Religionsunterschied beachte.

Der Entwurf des Hausvertrags, den Hamilton in Stockholm zu unterbreiten hatte, weicht in wesentlichen Punkten von den früheren Projecten ab. Schweden, Kurköln, Bayern und Pfalz sollen sich verbinden und verpflichten, den Frieden im Reich aufrechtzuhalten und den Ansprüchen der einzelnen Bundesglieder mit vereinten Kräften Geltung zu schaffen. In streitigen Fällen habe Stimmenmehrheit zu entscheiden. Schweden soll nur mit seinen im deutschen Reich gelegenen Gebieten, nicht mit den auswärtigen am Bündniss betheiligt sein. Dagegen seien auch der Kaiser, Johann Wilhelm's Schwager, und Spanien, — König Karl II. war ebenfalls mit einer Schwester des Kurfürsten von der Pfalz ver-

mählt — einzuladen, der Union beizutreten, dessgleichen der Bischof von Augsburg, der Deutschmeister und alle andren Verwandten des hochfürstlichen Hauses.[95])

Im Allgemeinen konnte Hamilton mit der Aufnahme in Stockholm nicht unzufrieden sein. Nicht nur Oxenstierna, sondern auch die königlichen Räthe Lars Wallenstedt und Niels Gyldenstolpe, die als Freunde der Franzosen galten, sprachen sich wohlwollend über die pfälzischen Vorschläge aus, aber Alle beschwerten sich über die zweideutige Haltung des Kaisers und äusserten Besorgniss wegen der allzu vertraulichen Beziehungen von Kurpfalz zum Wiener Hof.[96]) Die drei genannten Staatsmänner waren offiziell vom König beauftragt, mit Hamilton zu unterhandeln; ausserdem suchte dieser auch alle angeseheneren Minister und Mitglieder des Senats für den Zweck seiner Mission zu gewinnen. Der Senat sprach sich denn auch einstimmig für die Union aus, aber der König gab seine Bedenken nicht auf. Zweifellos mit Recht erklärte er, eine auf alle Fürsten, die gerade mit pfälzischen Prinzessinnen vermählt wären, ausgedehnte Allianz sei nicht mehr als eine Hausunion zu betrachten und trage von vorneherein den Keim der Auflösung in sich, denn wie könnte sich erwarten lassen, dass der deutsche Kaiser und der König von Spanien Wittelsbachische Hauspolitik treiben würden? Nur Schweden, Bayern und Pfalz könnten einen engeren Verband bilden, mit Köln, dessen Kurfürst zur Zeit dem Hause angehöre, und den übrigen Agnaten sollte man besondere Verträge schliessen, Oesterreich und Spanien aber gänzlich

95) Ebenda. Instruction, wornach sich Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Geheimrath und Oberstcamerer Graf von Hamilton bey seiner Abfertigung nach Schweden zu verhalten, 30. September 1694.

96) Ebenda. Berichte Hamiltons aus Stockholm vom 27. November und 8. Dezember 1694.

97) Ebenda. Bericht vom 19. Jänner 1695.

aus dem Spiel lassen.[98]) Dem Kurfürsten Johann Wilhelm war dagegen gerade an diesen Bundesgenossen am meisten gelegen; der Beitritt kaiserlicher Majestaet, erwidert er, würde „keinerlei Präjudiz schaffen, wohl aber dem Bunde erhöhten lustre geben".[99]) König Karl war jedoch davon nicht zu überzeugen. Hamilton glaubte die Weigerung hauptsächlich den Einflüsterungen des französischen Gesandten Grafen d'Avaux zuschreiben zu müssen; auch im geheimen Rath war ein Umschwung zu Gunsten Frankreichs, das ja der Krone Schweden die ehrenvolle Aufgabe der Mediation vertrauensvoll übertrage, eingetreten.[100]) Wenn also Johann Wilhelm überhaupt Hilfe von Schweden erlangen wollte, musste er seine speziellen Wünsche opfern und einem am 29. Jänner 1695 von Hamilton einerseits, Oxenstierna, Gyldenstolpe und Wallenstedt andrerseits ausgearbeiteten Vertrag, der vom pfälzischen Entwurf gerade in der Hauptsache abwich, seine Zustimmung geben. Der Vertrag war zwar als „Hausallianz" bezeichnet, auch wird das Interesse des gesammten pfälzischen Hauses wiederholt betont, aber nur Schweden mit seinen deutschen Provinzen und Kurpfalz sind wirklich betheiligt, und „künftiger Ueberlegung" bleibt vorbehalten, „ob nicht etwan eine extension der Haus-Alliance auf eine oder andere Weise oder auch mehrerer Puissancen accession, so nicht von diesem hohen Hauss, ihrer convenientz und des gesambten Pfältzischen Hauses interesse verträglich sein möchte".[101]) Durch einen

98) Ebenda. Bericht vom 29. Jänner 1695.

99) Ebenda. Erlass Johann Wilhelm's an Hamilton vom 21. Februar 1695.

100) Ebenda. Bericht Hamiltons vom 5. Februar 1695.

101) Ebenda. Hausallianz zwischen König Karl von Schweden und dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, d. d. Stockholm, 29. Januar 1695. (Gedruckt in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 260.)

Nebenrecess verpflichteten sich Schweden und Kurpfalz zur Aufstellung von Truppen zu wechselseitiger Unterstützung, jedoch sollen „die casus praesentis belli davon aussgenommen sein".

Erst unmittelbar vor Eröffnung des Friedenscongresses zu Ryswyk wurde auch Bayern eingeladen, der Hausallianz beizutreten. Am 2. März 1697 wies Kurfürst Max Emanuel den Geheimrath Korbinian Prielmayr an, im Haag mit dem schwedischen Minister von Lilienroth in Unterhandlung zu treten. Es handle sich, schreibt der Kurfürst, um Abschluss der schon seit langer Zeit angestrebten Hausunion „zu deren pfälzischen Häusern selbsteigener conservation und gar nicht zu einiges Menschen offension." Im Allgemeinen könne man dem Project wohl zustimmen, aber es dürfe nur „in generalibus et simplicissimis terminis" abgefasst sein, da sonst der Kaiser auf den Gedanken kommen möchte, es handle sich um eine das Reich gefährdende Liga. Kurpfalz wünsche sogar, dass das Bündniss unter kaiserlichen Schutz gestellt werde, allein dieser Antrag werde wohl am Widerstand Schwedens scheitern.

Wichtiger sei es, fährt der Kurfürst fort, sich der Hilfe Schwedens für den Fall kinderlosen Ablebens des Königs von Spanien zu versichern. Demnach soll Prielmayr Alles thun, um nach dieser Richtung eine bestimmte Zusage zu erhalten, ohne jedoch schon jetzt den schwedischen Gesandten in alle Pläne des Kurfürsten einzuweihen.[102])

Mit dieser Forderung war mittelbar schon Verzicht auf thatsächliches Zustandekommen der Hausunion ausgesprochen, denn gerade in der spanischen Frage gingen auf's Neue die Wünsche und die Ansprüche von Bayern und Kurpfalz auseinander. Max Emanuel hatte bereits erreicht,

102) B. St.-A. K. schw. 346/73. Acta, die Erneuerung des Erbvereins de anno 1675 zwischen Schweden und Bayern betr., 1697. Kurfürstlicher Erlass an Prielmayr, d. d. Brüssel, 2. März 1697.

dass ihm selbst die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übertragen und eine einflussreiche Partei in Madrid für Einsetzung des bayerischen Kurprinzen zum Erben der gesammten spanischen Monarchie thätig war. Dagegen gab sich auch Johann Wilhelm der Hoffnung hin, dass ihm als Bruder der regierenden Königin ein Haupttheil der Erbschaft, vor Allem die Statthalterschaft in den Niederlanden zufallen werde.[103]) Unter solchen Verhältnissen war eine Gemeinschaft politischen Verhaltens und Handelns von vorneherein ausgeschlossen.

So scheiterte denn auch dieser letzte Versuch, die Erhebung einer Wittelsbachischen Linie auf den schwedischen Thron zum Vortheil des Gesammthauses nutzbar zu machen und gegenüber den Höfen von Wien und Versailles eine „dritte Gruppe" in festeres Gefüge zu bringen, an der Ungleichartigkeit der nächstgelegenen Interessen. Im spanischen Erbfolgekrieg standen sich die beiden Hauptlinien des Wittelsbachischen Hauses, Bayern und Kurpfalz, fast ebenso feindselig gegenüber wie im dreissigjährigen Krieg. Als es aber nach dem Friedensschluss endlich gelang, die Wurzeln des Streits auszurotten, als wirklich eine Hausunion zwischen Bayern und Kurpfalz 1724 zu Stande kam, war der nach dem Norden verpflanzte Zweig schon erstorben und damit den Unirten die Möglichkeit benommen, aus eigenen Kräften unter den mächtigeren Nachbarn das Gleichgewicht und hiedurch die eigene Selbständigkeit zu erhalten.

---

103) Heigel, der spanische Erbfolgestreit und Kurprinz Josef Ferdinand von Bayern, in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie, hist. Cl. Jahrg. 1879, 284.

Anhang.

Entwurf etlicher einfältiger Gedanken über das Chur-Bayrische Interesse und Conduite.

(Von Kanzler Schmid verfasst; vergl. Seite 81).

Wenn man vorerst zum fundament saget, was durch sovil und deütliche Proben bekräftiget worden und dahero nicht einmal in Zweifl gezogen, vil weniger gelaugnet werden kann, das nemblich die Herren Spanier dem Haus Bayrn ungeachtet der von selbigem empfangenen nuzlichen Dienst nicht einmal einen erklecklichen recompens bei dem Osnabrückischen tractaten gegönnet, besondern solches vil mehr an seiner satisfaction, sovil an ihnen gewesen, gehindert, auch lieber gesehen, das Chur Pfalz seine ganze dignitaet und Lande wider bekommen, als das Bayrn mit einem Stück davon bekleidet werden sollen: Wenn man ferner nach der wahren Ursach solcher jalousie sich ein wenig erkundigt und befündet, das im Grund keine andere seien, als das Spanien in genere keine catholische Familie im Reich in einem solchen flor und Wachsthumb ohne Verdruss sehen kann, das sie mächtig genueg were, einmal die Kayserliche Cron zu tragen oder sich daryber mit einem vom Haus Oesterreich in competenz einzulassen, und in specie auf das Haus Bayrn solche reflexion zu machen veranlasset werde, nachdem malen dieses bereits in vorigen Zeiten einem Herzogen von Österreich die Kayserliche dignitaet streitig gemachet und gegen selbigen sighaftig behaubtet, auch sich bei letzter Wahl zu Franckfort ausgewisen, das ausser die damalige Prinzen vom Haus Oesterreich niemand in consideration kommen als Chur Bayrn und zu dessen elevation

die frembden Cronen am liebsten contribuirt hetten: Wenn ich nachgehends als unstreitig praesupponire, das so jemals Spanien die Kayserliche dignitaet in seinem Haus nötig gehabt, eben aniezo dieselbe Zeit sei, da Franckreich einen so grossen ascendant bekommen, das ohne des teutschen Reichs kräftige Hilff die Spänische Niederland ihm nicht leichtlich aus den Händen zu reissen sein dörfften, auch sich vom jetzigen Krieg schon mehr als deutlich ausgewisen, das ohne einen teutschen Kaiser vom Haus Österreich die Cron Franckreich alle seine desseins umb besseren Kauff erraicht haben wurde, und wann im Gegenthaile ebenmessig unlaugbar, das, so Spanien jemals Ursach gehabt, sich derentwegen höchst zu bekommern, aniezt das recht momentum sei, da eines theils vom Haus Österreich Teutscher Linie nur der einzige Kaiser übrig und für erst ungewis, ob dessen Gemahlin bei bevorstehender Niderkonfft einen Prinzen bringet, darnach ebenso ungewis, ob er lebendig bleibet und zu seinen mannlichen Jahren gelanget, noch ungewiser aber, ob der Kaiser so lang lebet, das ein Prinz, der noch erst in die Welt kommen soll, in das Alter gerathe, welches die guldene Bulla einem Römischen König oder Kaiser fürgeschriben, andern theils aber auf ervolgenden Todtfahl des jezigen Kaisers den Spaniern abermal ein Carolus vonnöthen ist, welcher sich der jezt hochgestigenen Kayserlichen Macht zu gebrauchen weis, die Franzosen aus denen seiter añ. 1635 occupirten Vortheilen mit teutschem Guet und Bluet auf einmal wider ausszutreiben, warzue sonsten ganze saecula und grosse revolutiones erfordert werden dörfften: Wann man endlich jezterzelte Ding nicht etwan für veränderliche und leicht für überstreichende reflexionen, besondern für maximen halten mues, die eine stets mehrende Ursach mit sich führen und so lang dauren werden, als Spanien sich und das seinige gegen seinem mächtigen Nachtbar zu behaubten gedenket, so volgt meines Ermessens unwidersprech-

lich, das Chur Bayrn auf die Spänische Freundschaft keinen festen Grund sezen, consequenter auch dem Kayserlichen Hof sich nicht vertrauen kann, als welcher in disem saeculo fast anders nichts als executrix consiliorum Madritensium gewesen und es nur an habilitaet der Spänischen Ministern gehafftet, wann sie zu Wienn weniger als anjezt zu sagen gehabt haben.

Wann hinwiderumb an sich selbst clar ist, das die figur, so das Haus Bayrn gegenwertig im Römischen machet und wardurch es über die andern catholische Familien weit emporgestigen, ihr fundament in dem Westphalischen Friden hat und ausser selbigem man von Chur Bayrn nicht einmal weiss, und ebenso clar, das es der Westphalische Frid seie, dessen Zernichtung das Haus Österreich nothwendig intendirn mues, im fal es das von Carolo V. gemachte Proiect endlich zu Werk zu richten gedencket, so folgt von freyen Stucken, das bei einer fürseyenden Haubtrevolution in Teutschland Chur Bayrn es nicht mit dem Haus Österreich halten, besondern nur auf der jenigen Seiten stehen könne und solle, welche in dem gemeltem Fridensschlus ein wahres interesse haben, auch dessen conservation mit Ernst meinen und ihre consilia und actiones zu solchem Zweck einrichten.

Wann nun allen Weltverständigen bekannt, das das eigentliche Absehen, so Franckreich bei dem Krieg gegen die vereinigte Niderlanden gehabt, dahin gegangen, die Republicque dergestalten in die Enge zu bringen, das sie sich den desseins gegen Spanien hiernegst nicht mehr also opponirn könne, wie sie seither anno 1667 gethan, und disem nach von Leuten, so bei gesunder Vernunft seind, anders nicht praesumirt werden mues, als das sie sich nicht auf einmal vil Feind unnötiger Weis übern Hals ziehen, noch ihre durch langwierigen schweren Krieg gemachte conquesten in neuen hazard sezen, vil weniger von ihren

desseins sogleich ganz abgehen, und ehe sie das vorige ausgeführet, etwas anders und gefährlichers entreprenirn werden, so bin ich bei mir allerdings versichert, das Franckreich weder interesse noch willen habe, den Westphalischen Friden, wardurch es so stätliche Vortheil erlanget, muthwillig und zu einer Zeit, da es einen bessern zu machen keine Gelegenheit absehen können, übern Hauffen zu werffen, besondern vilmehr dahin laboriern muesse, das derselbe in seinem vigeur allerdings verbleibe.

Eben selbiges ist von der Cron Schweden wahr und dardurch deutlich genueg zu Tag gegeben, das sie sich in gegenwertigen conjuncturen mit Chur Brandenburg unirn und gleiche consilia führen wolle, da doch bekannt, das der Churfürst von Brandenburg eben derienige Prinz seie, welcher in Teutschland die meiste jalousie gegen Schweden heget und disem nach keineswegs zuegeben wird, das Schweden einen Fuess breit Erd mehr in Teutschland bekomme, vil weniger wird er seiner dergestalt vergessen, das er selbst darzue contribuirn solte. Es hat sich auch selbst aus dem effect gewisen, das Schweden keine Weitleuffigkeit weder in Teutschland noch anderswo gesuchet, sonsten es eine gar andere conduite geführt und in Zeiten zuegegriffen haben würde. Seind es also die beyden Cronen, die das grösste interesse und einvolglich den besten Willen haben, Teutschland in dem ienigen Zuestand zu lassen, in welchem es durch den Westphalischen Friden gesezt worden, und unsern obigen praesuppositis nach eben dieienige, bei welchen Chur Bayrn zu Erhaltung des jezt erwehnten Fridens stehen und warzue es alle seine Macht und Kluegheit employrn muess, im Fahl es in einer wahren und reellen Sicherheit zu leben gedencket.

Zwar man könte hier einwenden, das, wann auch gleich zuegestanden wurde, das Spanien solche Gedancken, wie obgemeldet, fovirte und in der That einen grossen Hass

gegen Chur Bayrn truge, es doch an sich selbst eine Sach were, die noch in weitem Feld stunde und die sich alsdann erst exercirn wurde, wann der Kayserliche Todtfahl und die vacanz im Reich sich ereignen solt. Zudem könte dises wohl wahr sein, das eben Österreich nit gern sehen, vil weniger selbst darzue helffen solte, das Chur Bayrn grösser und considerabler wurde, als es gegenwertig nicht were, aber dahin dörffte es gar leicht zu behandlen stehen, das es selbiges nicht nur in gegenwertigem Zuestand liesse, besondern auch Versicherung von sich gebe, das es ebenmessig keinem andern derentwegen etwas zu tentirn zuelassen wolte; ferner seie es ja nicht der Kaiser, der den Westphalischen Friden gebrochen, massen ihne keiner lieber als er zu halten begeret, wie solches auch seinem fridfertigen Gemiet und der vilfältigen patienz, die er bei allen disen Dingen eine Zeit hero gehabt, deutlich zu ersehen, vilmehr sei es Franckreich, so Teutschland zuerst angegriffen, den Frieden mit Füessen getretten und den Kaiser gleichsam mit den Haren darzue gezogen, das er zu den Waffen greiffen und sein Ambt, Hochheit und nation von dem Schimpff und Verachtung, warein sie die französische insolenz gesezt, nothwendig erretten müessen: man habe nur die facta anzusehen und weiter keinen Beweis zu begeren, als welcher Chur Brandenburg zuerst, hernach den Elsässischen Städten und Chur-Trier, endlich auch dem Churfürsten von Pfalz, das man von mehreren nit sage, mehr als zu deutlich in die Hand kommen, und were man ja solchen fridbrichigen Leuthen auch keinen Friden zu halten schuldig.

Was Schweden im Sinn habe, könne man nit eigentlich wissen, wolle auch nicht eben darüber disputirn, ob der junge König nicht grössere Lust zum Krieg als zum Friden habe und disem nach gern sehe, das die Karte in Teutschland broullirt werde. Genueg sei es, das es Chur Brandenburg angegriffen und sich dadurch alles dessen

theilhafftig gemacht, was Franckreich verdient. Das ganze Reich habe es auch also recht befunden und gegen beede Cronen den Krieg decernirt, von dessen conclusis Chur Bayrn sich nicht allein ausschliessen könne, wann es nicht wolle, das das Reich es hinwiderumb excludirn und in ein praedicament mit den beiden Cronen sezen solle, welches, wann es gescheche, wie gewislich geschechen werde, wann dises in seiner bisherigen conduite und contradiction fortfahre, es dardurch in die gfahr, seine jezige dignitaet und ganzen estat zu verlihren, gerathen könde, da hergegen, wann es sich dem Kaiser accomodirte und denen Reichs conclusis gemäss bezaigte, auch seine Cräffte zu Ausschaffung der Frembden aus dem Reich und zu erlangung notwendiger satisfaction für die beleidigten anwendete, der Kayser und das ganze Reich erbiethig weren, Ire Churfürstliche Durchlaucht in Bairn in der lezten Formb zu garantirn, dass von allen deme, was dero Herr Vatter durch den Westphalischen Fridensschluss erlanget, nicht ein Har brait genommen, besondern ir alles in seinem gegenwärtigen Zuestand sowol ratione dignitatum als ditionum unverruckt gelassen werden solle.

Allein dises alles, wie specios es auch etwan klingen möchte, würdt verhoffentlich nit suffisant sein, uns von der oben gefassten Mainung abzubringen, wann wür nur die Müehe nemmen wollen, es recht nach einander zu überlegen. Dann einmahl ist die Forcht der Herren Spanier gar nit in weitem Feld, besondern gleichsamb für der Thür, indeme der Fahl sich inerhalb 17 Jahren zuetragen mues, wann von oberzehlten Dingen nur eins geschichet oder fehlet, nemlich das eintweder auch dissmahl kein Prinz kombt oder doch nit lang lebet oder der Kayser inzwischen stirbt oder welches wür oben ausgelassen, niemand der Herren Churfürsten underdessen an einen Römischen König gedencket. Alles dises gehet denen Spänischen ministris

zu Gemüeth und repraesentirt inen den Zuestand irer Monarchie, in welchen sie durch ein dergleichen accident gesezt werden köndte als eine sach, die fast täglich bevorstehet, absonderlich aber ist das letztere capabl, den terminum fatalium gleichsamb zu antecipirn und also dasienige, welches inen den maisten chagrin, consequenter den stärksten Hass gegen Chur Bayrn verursacht, massen sie leicht zuvor aussehen, dass ausser selbigen Hauses in Teutschland niemand seye, welcher zu der Wahl eines Römischen Königs Anlass geben köndte, und gesezt, man denke disseits nicht einmal daran, seye auch gar nit Willens, sich mit solcher Last belegen zu lassen, so werden es doch die Spanier immer glauben, weil man an irem aignen exempl noch täglich sihet, was der Kayser Mantel für ein schöner habit seye, und wieviel Dinge darmit bedecket werden können, die sonst der Welt nicht gar zum Besten in die Augen leuchten wurden, dan darfur zu halten, das ein Prinz von niderem Vermögen als ein Kayser vom Haus Österreich sich mit solcher dignitaet nur ruinirn wurde, ist wie ein Gespenst, damit man je zuweilen die Künder und Unverständigen zu erschrecken pfleget, massen denen, so die rechte Griff wissen, noch wol Mittl und Weg bevorstehen, wardurch man sich die Uncosten einer Crönung und etwas stärkere Hoffhaltung reichlich und mit Wuecher wider guet thun köndte und man also diser considerationen wegen gar nicht Ursach hatte, einen solchen Bissen fahren zu lassen, wann die Gelegenheit, selbigen zu erhaschen, sich ereignete, und weil das Churhaus Bayrn im Fahl es nur in seinem gegenwartigen Flor bleibet und die angefangene Correspondenz und genaue Freundschaft mit denen auswertigen Cronen continuirt, auch ohne einen mehreren Zuewachs die solcher Dignitaet anklebente Last gar wol ertragen kann, so müssen die Herren Spanier entweder von denen Chur Bayrischen consiliis ebenso Maister werden, wie

sie von denen zu Wienn und wie anno 58 von denen zu München gewesen, damit man diesseits auf sein eigenes interesse nicht reflectiren könne, oder aber Tag und Nacht dahin arbeiten, damit Chur Bayrn in einen so schlechten Zuestand verfalle, dass in disem Stuck niemand mehr an selbiges gedencken köndte. Waraus dann volget, das Chur Bayrn im geringsten nicht versichert, das Spanien es nur im gegenwertigen Zuestand lassen wolle, im Fahl es anderst ein Mittl ausfinden kann, selbiges zu destruirn.

Was die französische conduite anbetrifft, wollen wir uns zwar nicht undernemmen, selbige durch und durch zu iustificirn, were auch wol zu winschen, das man in einem und andern Stücke etwas mehr retenue gehabt hette. Allein wann man in genere die Frag examinirn wolte, wer zum ersten den Teutschen Frieden gebrochen, so dörffte man nur die bei vorigem Reichstag und darauff ervölgter Deputation zu Frankfort, wie nicht weniger die bei der Kaiserlichen Wahl passirte Akten auffschlagen und durchsehen, welche Parthey über die schlechte observanz des Fridens am maisten geclaget und ob nicht die beeden Cronen dessen so trifftige und erhebliche Ursachen gehabt, das sie auch von dem ganzen chnrfürstlichen Collegio approbirt und dannenhero der bekannte § Et ut es sincerior etc. in der Wahlcapitulation deütlicher explicirt und dem Kaiser in selbigem Stück die Händ desto stärcker gebunden werden müessen. Wahr ist es, das Franckreich den Krieg gegen die Holländer von freyen Stücken angefangen und der König nicht eben sagen kann, das der Kaiser im darzüe gerathen. Allein weillen der Gremonuillische Tractat año 71 bloss zu dem Ende gemacht, auch den Kayserlichen ministris ohne Scheuch gesagt wurde, das man dardurch die occasion, sich mit dem Haus Österreich bei dem damals bevorstehenden Holländischen Krieg zu collidirn meiden wolte, auch diejenige, so bei fabricirung des Tractats sich gebrauchen lassen, nicht

undunckel zu verstehen gegeben, das wan gleich in dem punct de terris et circulis imperii, wardurch die Holländer nicht angegriffen werden solten, etwas unrechts fürgehen möchte, solches doch under dieienigen Dinger zu rechnen were, welche vermög eben selbigen Tractats nicht mit den Waffen, besondern viâ amicabili ausgemacht werden müessten, so kan es so gar unrecht nicht sein, wan man saget, das die Kaiserliche conduite den Krieg mit Holland nicht wenig befürdert, massen ohne die zu Wien gegebene und durch einen ordentlichen Tractat, wiewol captiose confirmirte Versicherung der König von Franckreich den Krieg nicht einmal angefangen haben wurde. Zudeme hat Franckreich bei Wegnemung der mit Holländern besetzten Clevischen Vestungen bei weitem dasienige nicht gethan, was der Kaiser in compagnie des Churfürsten von Brandenburg im Jahr 58 und 59 gegen Schweden in Pommern ausgewürcket, und gleichwol bildete man sich damahls ein, das es mit einer blossen protestation (das man nemblich nicht gemeint, den Teutschen Frieden darmit zu brechen, noch einige conquesten zu machen) verantworttet und alles wider guet gethon werden köndte, lasst sich auch gar wol und mit Recht gegen den Wiennerischen Hoff und Chur Brandenburg allegirn, massen sie in dieienigen exempla, so sie selbst gegeben, in andern zu improbirn nicht vermögen, ob sie schon gegen einen tertium nicht zue gebrauchen stunden, als welcher alsobald mit Grund zu excipirn hette, das ime solche Dinge keine Consequenz zueziehn und man nicht nach exempln, sondern nach denen Gesäzen leben muesse. Aber es ist die Frag nicht mehr, welcher Thail Ursach zu denen Troublen im Reich gegeben, besondern ob wegen ein und anderer excessen und irregularitaeten der Teutsche Friede ganz ubern Hauffen geschmissen und die, so darbei dergestalt hoch interessirt seindt, in neue Unsicherheit gesezt werden solen? Da dan nicht nur Chur Bayrn; besondern

andere rechtgesünte und fridlibente Stände mehr gleich anfangs gesagt, das es dergleichen extremiteten nicht nöthig hette, massen alles, was fürgegangen, occasione belli inter alios gesti geschehen, auch denen beschädigten auff andere Weise satisfaction verschafft werden köndte, welcher threue Rath, wan er angenommen worden und die darnebenst fürgeschlagene offerten gleich Anfangs anno 72 in consideration kommen weren, so solten weder die Händl mit denen 10 Städten, noch denen beeden Churfürsten, Trier und Pfalz, iemahls geschehen sein, massen ja solches alles, so zu reden, ex vitio primae concoctionis und aus der ersten praecipitirten conjunction der Österreichischen Waffen mit Chur Brandenburg seinen Ursprung eigentlich gewonnen.

Das man ferner sagen will, es habe ja das Reich darein consentirt und den Krieg gegen beede Cronen für nöthig und legitime gehalten, so ist die approbatio (im Fahl sie ja also zu nennen) erstlich ex postfacto und zu der Zeit geschehen, da durch eine denen constitutionibus imperii ganz eigentlich zuwider lauffente conduite der Kayser mit Franckreich schon in würklichen Kriege begriffen und hier nicht unbillich zu applicirn, dass die zu Anfang einer Sach comittirte Haubterrores nachgehents nicht corrigirt werden können, absonderlich wan dem tertio ein notabile praejudicium dardurch zuegezogen werden solte: uber das ist die geruhmbte approbation aus keiner libertate votandi mehr hergeflossen, nachdemmahln der Kayser eine starcke armee inconsultis et consquenter invitis statibus in das Reich gefüehrt und darmit quasi per vim metumve zu Weeg gebracht, das sie entweder, was er gern höret, sagen oder zu deme, was er begert, stillschweigen müessen.

Ob nun dergleichen convent zu Regenspurg, da sovil fürneme Ständ die ihrige nicht mehr haben, für ein Reich, welches nach denen Gesäzen administriert werden soll, zu nemmen, und ob einer in conscientia obligirt seye, solchen

theils praecipitirten, theils extorquirten conclusis zu Nachtheil und Unsicherheit seiner eigenen dignitet und estats sich zu underwerffen, im Fahl er Mittl hat, auff eine andere Weise sich zu prospicirn, daran muess ich nicht ohne Ursach zweiflen, zumahln da dise Frag noch nit einmahl ausgemacht ist, ob eben die pluralitaet der Stimmen, wan auch schon keine widerrechtliche artificia, selbige heraus zu locken und zu erzwingen, gebraucht weren, jemand obligiren köndten, sich entweder ipso facto aus seinen juribus acquisitis sezen zu lassen oder selbst an dem Nez arbeiten zu helffen, welches man ime hernach uber den Kopf zu ziechen gedencket. Kan man also meines Erachtens Chur Bayrn durch die Crafft der Reichsgesäze nicht anhalten, das es bei gestalten Sachen approbirn müesste, was zu Regenspurg post oppressam libertatem votandi fabricirt würdt. Will man aber die approbation mit Gewald abzwingen, so Chur Bayrn umb sovil mehr Ursach, sich an dieienige zu halten, die ein gleiches interesse haben, und würdt alsdan durch eine würckliche conjunction der Waffen die Parthey dergestalt considerable machen, das es so leucht kein unrechte Gewalt zu fürchten.

Von gleicher Stärcke ist es, was endlich von der garantie, die das Reich dem Haus Bayrn laisten wolle, erwehnet worden. Dan wer ist aniezo das Reich, als eben Spanien und dessen consilia, und mues dises notwendig wider empor und einen ascendant über Franckreich bekommen, auch die praemia belli darvon tragen, wan dem gefassten concept nach die beede Cronen gedemüethiget und aus dem Reich getrieben werden sollen. Und gleichwol mues es eben auch dasienige sein, welches Chur Bayrn garantirt und dardurch dem gemainen Sprüchwortt nach der Bock recht zum Garttner gesezt und das Schaf dem Wolff anverthrauet werde, nachdemmahln oben schon dargethon ist, wie wichtige Ursachen Spanien zu haben glaube, das Haus Bayrn von der Erden zu vertilgen, wan es nur immer möglich:

zum wenigsten ist dises unlaugbar, das Chur Bayrn an Österreich sich nicht vertrauen, noch einer wahren Freundschaft von danen versichern könne, in Erwegung, das in Politicis pro lege fundamenti passirn mues, das ich von dem nichts guets zu gewartten, dessen interesse dem meinigen entgegen laufft, und zwar in eben dem tertio, welches zu maintenirn ich mich auff ine verlassen soll.

Wie hat dan nun Chur Bayrn sich ferner zu gouverniren, nachdem es sichet, das dessen zu Regenspurg bis anhero interponirte contradictiones und protestationes nicht mehr dem Stich halten wollen und sich endlich zuetragen dörffte, das der Kayser Gelegenheit kriegte, zu andern Mitlen zu greiffen, wan ienes in der gebrauchten methode continuirn wolte? Hier solten vielleicht etliche mainen, am sichersten zu sein, wan Chur Bayrn dem torrent wiche, sich mit denen andren Ständen zu Regenspurg confirmirte, und nachdeme es sich dero garantie versichert, die beede Cronen iren hazard lauffen liesse, absonderlich da diese noch forçe genueg hetten, zu resistiren, auch ein geringes accident kommen köndte, welches capabl, alle hochfahrente Spänische conceptus auff einmahl zu underbrechen und Chur Bayrn von der Gefahr, accablirt zu werden, allerdings zu befreyen. Ja, es stunde nicht zu vermuthen, das die Cronen leichtlich in einen solchen Zuestand gerathen wurden, das man von denenselben im Reich keinen Beystand zu gewartten, wan ja etwa der Kayser aus Spanischem Antrieb sich des erlangten Glücks zu Undertruckung der Teutschen Freyheit und absonderlich des Haus Bayrn misbrauchen wolte.

Aber eben dasienige, was das grösste Gewicht in sich zu haben scheunet, warumb Chur Bayrn gleich denen andern die Hände im Schoss legen und dem Spill müessig zuesehen solle, nemblich weillen es mit denen Cronen nit so bald gethon und sie noch lang resistirn wurden, ist nach meinem Gutdunken die stärckeste und grösste Ursach, warumb Chur

Bayrn länger nicht still sizen, besondern Parthey nemmen müesse, in reufer Erwegung, das durch continuation des Kriegs die Eingriff in der Ständ praerogativ und Freyheiten täglich mehr und mehr zu-, hergegen dero Cräffte dergestalt abnemmen, das sie zu Ende des Kriegs nit die geringste Macht mehr übrig haben, so wenig sich selbst für dem Joch, als Chur Bayrn für der befahrenden oppresion zu garantirn, wie solemniter sie sich auch darzue anheischig gemacht haben mögen. Dan ein Blinder ja mit Händen greiffen kann, das Spanien anders nichts als einen lang dauernden Krieg intendiret, auch ihm gar wenig darmit gedient, das die Sachen etwa in aequilibrio bleiben oder in die terminos wieder gerathen, worinn sie bei Anfang des Krieges gewesen, oder das es mit einem kleinen Vortheil vergnügt zu sein gedencken solte, sondern dessen rechte avantage bestehet darinnen, das durch Fortsezung des Krieges Franckreich, Schweden, Holland und die Teutschen Ständ auff einmal ausgemattet und in solchen estat redigirt werden, das sie dem Haus Österreich praemia belli allein lassen und also selbst dasienige wieder empor haben muessen, was sie in verschiedenen Zeiten zu undertrucken getrachtet.

Wann nun unwidersprechlich, das continuatio belli den ruin der teutschen Ständ auf dem Rucken tragt und zugleich Chur Bayrn in Zuestand sezet, das es hernach und wann die Ständ, so garantirn wollen, kein Crafft mehr haben, alle leges, die man ihnen furschreiben wird, annehmen müessen, so dörffte nicht mehr rathsam, sondern hochnötig sein, das dises ohne längern Verzug dieienige resolution ergreiffe, welche die sicherste, ja die einzigeste aniezt ist, einen schleunigen Friden zu weg und die kriegende potentien in einigen aequilibrium zu bringen, nemblich das es seine Waffen mit den beeden Cronen würcklich conjungire und dardurch dem Prinzen von Condé desto mehr Raum und Gelegenheit gebe, das er die Kayserlichen aus Schwaben

in die Erbland und consequenter dahin treibe, das sie sich mit ihrem eigenen Fett bekriegen, und weilen sie solches lang nicht aushalten können, einen raisonablen Friden, warzu beide Cronen allemal willig und erbietig, annemmen müessten. Und gesezt, das Chur Bayrn bey solcher conduite und resolution keinen Beifal im Reich bekäme, so ist es dardurch doch keiner grösseren Gefahr underworffen, als in welcher die beiden Cronen aniezt allein stehen, gestalten alle Kräfte, die vermuetlich nur immer feindlich werden können, bereits employirt worden, hergegen macht es seine Partei dermassen starck und considerable, das die Alliirten gezwungen werden, auff eine geschwinde composition zu gedencken; ist auch gar nit zu fürchten, das Holland derentwegen seinen ohne das sehr ausgefegten Beütl härter ergreiffen und die Unkosten zum Krieg länger fournirn werde, vil mehr es ganz auff andere consilia gerathen und gleichsam über Hals und Kopff zu einem Friden eilen werde, wann es nemblich sichet, das, im Fahl es so lang im Krieg bleiben wolt, bis das Haus Österreich seinen Zweck erreichet, ihr eigner ruin dardurch unfelbar befördert wurde.

Ist also diss, was Reich heisset, gegenwertig nichts anders als der Spänische ambassadeur zu Wienn und die Kayserliche armée, so die daselbst geschmidete consilia und decreta exequirt, welche aber Chur Bayrn nicht mehr irritirn und gegen sich hiziger machen kann, als sie schon seind, vil mehr werden sie geschmeidiger und vom Friden zu sprechen anfangen, wann sie dergleichen vigeureuse resolution sehen, die sie sich vom hiesigen Hof vielleicht nimmermehr vermuetet, wie dann eben darumb, das man in der Eil darzue schreiten solt, weilen ins gemein die Ding den besten effect thuen, derer sich der Feind am wenigsten versehen.

Müesste dannenhero Chur Bayrn, ohne länger zu balancirn, aniezt, da der Prinz von Condé sich so sehr ver-

stärcket hat, das er etwas haubsächlichs wider anzufangen vermag, eine Partie dero Truppen in Schwaben schicken, damit sie zu iezterwehntem Prinzen, der inzwischen underhalb Breisach übern Rhein gienge, stossen und die Kayserlichen mit desto münderer Gefahr in die Erbland zum Wünterquartier treiben, für sich aber Schwaben und einen Theil des Fränckischen Creises zu recruten und neuen Werbungen, als welche imitelst mit aller Macht anzustellen weren, behalden könde, hergegen liess man mit dem Gros der armée die Gränizen gegen Bohmen und Osterreich so guet bedecken, als immer möglich, und dardurch verhindern, das, was in den Erblanden von Kayserlichen Trouppen noch übrig, sich nicht movirn, noch der Haubtarmée zu Hilff kommen dörffte.

Wann nun auf solche Weis die Französische Partei in Oberteutschland bei weitem stärcker gemacht wurde, als die harassirte und nach festen Winterquartieren verlangende Kayserliche armée nit ist, so scheinet ja nochmals, das solche resolution keiner sonderbaren Gefahr underworffen ist, nachdem es nur inter raro contingentia zu rechnen, wann der kleinere und abgemattete Hauffe den grösseren und frischeren schlägt.

Hergegen wann Chur Bayrn still sizet und die beide Cronen allein kazbalgen lässt, so hat es dises zu befahren, das, sobald Franckreich ein notable Unglück und die Kayserliche Haubtarmée dardurch Lufft bekombt, sie ihme auff den Hals gehet und zu einem von beeden obligiret, das es entweder sich mit weit grösserer Gefahr als aniezt für die beede Cronen declarirn oder aber sein accomodement machen und also sein eigen interesse mit dem Rücken ansechen, hergegen zugleich mit den andern das Joch allgemach über sich nemmen und alles, was gegen der Ständ Freiheit schon geschechen und vermuetlich mehr geschechen wird, als wol und recht gethon hinpassirn lassen und endlich dasienige,

was Spanien ihm so lang nachgetragen, erwarten müesse. Und gleichwie der gesunden Vernunfft am ähnlichsten zu sein scheinet, das, wann die Gefahr und das remedium darfür zugleich vorhanden, man das leztere umb sovil geschwinder applicirn müesse, als sich befündet, das durch längeren Verzug ienes Kräffte zunemmen, dises Würckung aber sich verringert, also solte man billich sich aniezt der Gefahr entgegen sezen, weil von denen Cronen unverlangte Hilff zu gewarten und das Übl noch nicht so hoch gestigen, das es nicht durch ein dergleichen starck Gewicht, wie Chur Bayrn mit conjunction seiner Waffen darzue gibet, mit Glick und Ruehmb undergetrucket werden könne.

Das endlich kein ander Chur- oder Fürst dergleichen herzhaffte resolution ergreiffen wurde, das mues Chur Bayrn sich zu keinem argument dienen lassen, dero exempl zu folgen, zumaln keiner ist, der bei Zernichtung des Westphalischen Fridens so vil zu verlihren, nachdem Chur Brandenburg sich persuadirn lassen, das es bei der pacification nicht allein nichts gewonen, besonder vil mehr ein mercklichs eingepüsst, auch kein ander im Reich das Vermögen hat, sich mit Hoffnung eines gueten successes opponirn zu künnen, wan ihn gleich auch interesse und Muet dahin portirn solten.

Wann nun zu allen oberzelten trifftigen considerationen auch dise kombt, das man sich zu dergleichen resolutionen durch solenne pacta engagirt hat, so wird ohne Zweifel ein solcher Schlus gefasset werden, welcher zu Erhaltung der teutschen Freiheit und dises Churhauses eignem Etat nicht nur bei gegenwertigen coniuncturn vonnöten ist, sonder der auch Ir Chufürstl. Durchlaucht ins konfftige darzue dienen kann und wird, das alle rechtgesynte der Göttlichen providenz, die das Haus Bayrn zu etwas grösserm destinirt zu haben scheinet, gleichsam entgegengehen und die fata maturirn helffen, nachdem sie an einem so ruhmblichen

Exempl gelernet, das es Chur Bayrn sei, bei welchem zugleich kluege und herzhaffte consilia und nicht weniger unverruckte Treu und Glauben zu fünden und das es allein von deme kommen müesse, wardurch Teutschland von der bevorstehenden Dienstbarkeit cräfftiglich errettet werden solle.

Salvo rectiori.

Herr von Druffel hielt einen Vortrag:

„Kaiser Karl V. und die römische Curie vom Wormser Reichstagsabschied bis zum Beginne des Regensburger Reichstages 1545 bis 1546".

Derselbe wird in den „Abhandlungen" veröffentlicht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 1882-2

Autor(en)/Author(s): Heigel Karl Theodor von

Artikel/Article: Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat 1667-1697 51-113